

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen gar
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No 515.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Dienstag, den 4. November.

Verlag-Telephon Nr. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Aus den Lebenserinnerungen Krügers

geben wir nach der „Gartenlaube“ noch einige Abschnitte
ausführlicher wieder:

Als der Ueberfall der Republik durch Dr. Jameson's
Schar bekannt wurde, gerieten die Bürger mit ihren
Kommandanten in große Aufregung. In der Versamm-
lung der Kommandanten, in welcher über das Geschick
Jameson's entschieden werden sollte, hatte Krüger einen
sehr harten Stand. Er hatte nämlich den Plan, und
dieser Plan hatte bereits die Zustimmung des Aus-
führenden Rathes gefunden, Jameson und die Seinen
der englischen Regierung auszuliefern, damit diese
Uebelthäter durch ihre eigene Regierung nach ihren eigenen
Gesetzen gestraft würden. Schließlich glückte es ihm, die
Zustimmung der Kommandanten zu erhalten, daß diese
Sache der Regierung überlassen bleibe. Im Jahre 1897
wurde Sir Alfred Milner von Chamberlain zum Gouver-
neur der Kapkolonie und High Commissioner für Süd-
afrika ernannt. Daß Chamberlain Sir Alfred Milner
nur in der Absicht ernannte, die Dinge in Südafrika auf
die Spitze zu treiben, ist ohne allen Zweifel. Sir Alfred
Milner ist der Typus eines Jingo's, autoritär bis zur
Unerträglichkeit und voll Verachtung für Alles, was nicht
englisch ist. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen,
die Republik zu quälen und ihr den Fuß auf den Nacken
zu legen. Im Jahre vor den Neuwahlen (1893), die
Krüger zum dritten Male an die Spitze des Staatswesens
stellten, hatte sich in Johannesburg die sogenannte
„Transvaal National-Union“ gebildet, die sich zur Auf-
gabe machte, die Bevölkerung von Johannesburg stetig in
Gährung zu erhalten und Beschwerden gegen die Regie-
rung zusammenzulassen. Daß auch hier Rhodes seine
Hand im Spiele hatte, haben die späteren Ereignisse be-
wiesen. Die erste Gelegenheit, die sich bot, enthielt den
aufrührerischen Geist dieser „Nationalen Union“ deutlich
und klar. Und das war bei Gelegenheit des Krieges
gegen die Kaffern in den Blaunsbergen, deren Hauptling
Malapoch es so arg trieb, daß die Regierung sich ge-
zwungen sah, ein Kommando gegen ihn aufzubieten. Er
war so weit gegangen in seiner Frechheit, daß er seine
Untergebenen, die rings um die Blaunsberge wohnten,
ermorden ließ, wenn sie die ihnen nach dem Gesetze ob-
liegenden Steuern an die Regierung der Republik ab-
führten. General Joubert ließ nun die jungen Männer
der Stadt Pretoria zu einer Expedition gegen Malapoch
aufrufen. Unter diesen jungen Leuten befanden sich
natürlich Unterthanen fremder Mächte, aber Alle kamen
mit der größten Bereitwilligkeit dem Rufe des Feld-

fornetts nach, mit Ausnahme der Engländer. Diese
hielten sich als „British Subjects“ für viel zu vornehm,
um für die verachteten Buren zu kämpfen. Englische
Geistliche mischten sich auch in die Sache, hielten An-
sprachen und reizten die Gemüther auf. Der Feldkornett
war endlich gezwungen, gemäß dem Kriegsgefeze fünf
der Widerspenstigen zu arretiren. Diese reichten sofort
eine Beschwerde beim höchsten Gerichtshof ein, der aber
entschied, daß sie gezwungen seien, Kriegsdienst zu thun.
Inzwischen hatte die sogenannte „National-Union“ allerlei
herausfordernde Beschlüsse gegen die Regierung gefaßt.
Die englische Regierung beauftragte auch Sir Henry
Loch, sich nach Pretoria zu begeben, um diese Frage mit
der Regierung der Republik zu besprechen. Bei seiner
Ankunft veranstalteten die Engländer einen Aufmarsch, und
sobald der Präsident mit dem Gouverneur im Wagen
Platz genommen hatte, spannten die Jingos die Pferde
aus und zogen den Wagen unter dem Abhängen von
ordinären englischen Spottliedern nach dem „Transvaal-
Hotel“. Einer der Leitthiere sprang mit einer großen
englischen Flagge auf den Bod. Vor dem „Transvaal-
Hotel“ angekommen, ließen sie den Wagen stehen und
verlasen eine Adresse an Sir Henry Loch. Eine Anzahl
transvaalischer Bürger, die inzwischen bemerkt hatten,
was im Werke war, fuhren nun den Wagen, in dem der
Präsident saß, und zogen ihn nach dem Regierungspalast.
Inzwischen lud die sogenannte „National-Union“ Sir Henry
Loch zu einem Besuch nach Johannes-
burg ein, da sie wohl wußte, daß in Johannesburg mehr
Aussicht als in Pretoria bestand, einen Aufruhr ins Werk
zu setzen, bei dem man auf eine Intervention von Eng-
land rechnen konnte. Präsident Krüger, der wohl einsah,
daß ein Besuch des hohen Kommissars in Johannesburg
nur zu Verwicklungen führen könnte, rief ihm aufs
Dringendste von diesem Besuch ab. Dieser sah
infolgedessen von dem beabsichtigten Besuch ab,
und auch im Uebrigen war sein Ver-
halten in der Dessenlichkeit durchaus korrekt.
Aber was that er im Geheimen? Als die „National-
Union“ sah, daß der geplante Besuch in Johannesburg
nicht zur Ausführung kam, sandte sie einige ihrer Mit-
glieder mit einer für die Regierung wie für den Volks-
rath beleidigenden Adresse an Sir Henry Loch nach
Pretoria. Dessenrath rief Sir Henry Loch der Depu-
tation an, ihre Beschwerde in Ruhe vor den Volksrath zu
bringen, im Geheimen aber frag er sie, wie viel Gewehre
und Patronen sie in Johannesburg hätten, und wie lange
man der Regierung Widerstand leisten könnte, bis er im
Stande wäre, mit englischen Truppen von außen her zu
Hilfe zu kommen. Daß die Johannesburger damals die
Ermutigung zu einem Aufstand, die in der Frage Sir
Henry Lochs lag, nicht benutzten, ist bloß der Thatsache
zu danken, daß es an Gewehren und Munition fehlte.

Der Anschlag auf die Unabhängigkeit der Republik
war also mißglückt. Aber nun ging Minister Chamberlain
ans Werk, um zu sehen, ob er selbst nicht mehr Erfolg
hätte. Sein Erstes war, den Präsidenten einzuladen, nach
England zu kommen, um dort mit ihm transvaalische
Angelegenheiten zu besprechen, und das, obwohl, wie er
auch bald deutlich erklärte, nicht über den bereits er-
wähnten Artikel 4 der Londoner Konvention zu ver-
handeln war. Angesichts einer solchen Einladung hätte
man wirklich denken sollen, es wäre nicht England,
sondern die Republik, die etwas gutmachen hätte.
Gleichzeitig sandte Chamberlain eine andere Depesche,
in welcher er unter Anderem vorschlug, an Johannesburg
eine Art von Home Rule (Selbstverwaltung) zu geben
und veröffentlichte diese Depesche im „Londoner Staats-
anzeiger“, noch ehe sie der Präsident empfangen hatte.
Die Regierung der Südafrikanischen Republik empfing
zunächst nur einen kurzen Auszug aus dieser Depesche
mit Erwähnung der hauptsächlichsten Punkte — während
sie in dem „Londoner Staatsanzeiger“ bereits ihrem
ganzen Wortlaute nach veröffentlicht war — und ant-
wortete darauf kurz, daß sie es für unerwünscht und un-
rathsam erachte, im Voraus bereits die Rathschläge zu
veröffentlichen, welche die britische Regierung der Republik
zu geben für nöthig befände, daß außerdem die Republik
eine Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten nicht
zulassen könne. Die Antwort wurde nun auch sofort im
„Staatsanzeiger der Südafrikanischen Republik“ ver-
öffentlicht. Kurz nach Empfang dieser Antwort sandte
Chamberlain eine Depesche, worin er erklärte, wenn sein
Vorschlag nicht gut aufgenommen worden sei, so ziehe er
ihn zurück. Daraufhin gab der Präsident telegraphisch
die Bedingungen an, unter denen er bereit sei, nach Eng-
land zu kommen. Der Hauptpunkt war für ihn: Ersetzung
der Londoner Konvention durch einen Friedens-, Handels-
und Freundschaftsvertrag. Davon wollte aber Cham-
berlain nichts wissen. Er sprach von nichts als von uner-
kannten Beschwerden, die abgestellt werden müßten, da
dieses für England als der Vormacht von Südafrika von
größter Bedeutung sei. Inzwischen war der Regierung
der Republik klar geworden, daß sie sich vorbereiten müßte
auf mögliche Ereignisse, und man machte nun den Anfang
mit dem Ankauf von Munition, Gewehren und Kanonen.
Das war um so nöthiger, als der Jameson-Einsatz die
Republik so gut wie wehrlos gefunden hatte. Noch größere
Mengen Munition, Gewehre und Kanonen wurden bestellt
nach der Untersuchung der sogenannten Südafrikanischen
parlamentarischen Kommission in London, denn dabei
kamen Dinge an den Tag, welche bewiesen, daß Cham-
berlain an dem Raubzug nicht so unschuldig war, als er
sich stellte. Dazu kam, daß Chamberlain kurz nach der
Untersuchung im Unterhause erklärte, Rhodes wäre ein
ehrlicher und anständiger Mann, und es wäre nichts ge-

Fenileton.

Nach Brasilien.

Reisebriefe von Lanera.

1. Von Pernambuco nach Rio de Janeiro.

Ehe ich das brasilianische Festland schildere, muß ich
nochmals auf den Ocean zurückkehren, um der ersten
brasilianischen Insel zu gedenken, die ich erblickte,
Bernando de Noronha. So hieß auch ihr erster Besitzer.
Sie ist etwa 8 Kilometer lang, 3 Kilometer breit und
macht einen so wildromantischen Eindruck, daß man von
ferne an eine der Vulkaninseln erinnert wird. Ein
baumenartiger Pfl. ragt in der Mitte senkrecht in die
Luft. Er ist unten sogar unterpfl. und schmaler wie
oben. Ferner hat er einen Kamin, gerade so wie unsere
Jugpfe, und rechts und links läßt uns das Fernglas
senkrechte Wände, höhlenartige Auspflungen und schroffe
Felsen und Mädeln des braunrothen Felsengesteins er-
kennen. Weiter nördlich wird die Aehnlichkeit der For-
mationen mit denen in Norwegen noch mehr gesteigert,
denn man bemerkt ein gewaltiges Loch, überwölbt von
einem biden, natürlichen Felsbogen, und sieht, wenn
man von Osten herandampft, durch diesen Naturtunnel
hindurch auf die Brandung und den blauen Spiegel des
Oceans im Westen der Insel, ähnlich wie beim Zorgetten
in Nord-Norwegen. Wenn wir näher herankommen, er-
scheinen oben auf der Höhe die Signalstationen, das
Haus des Gouverneurs, Baracken von Sträflingen,
einige andere Häuser und kleinere Waldungen. Ber-
nando de Noronha ist der Deportationsort für die brasi-
lianischen Sträflinge und außerdem ein Paradies für
Ratten. Solche soll es dort unzählige geben. Alle
Monate einmal müssen die Sträflinge auf die Ratten-
jagd gehen. Dabei werden Tausende der langgeschwänzten
Thiere erschlagen. Dadurch werden sie aber nicht ver-
nichtet, sondern es dämmt dies nur etwas ihre über-
mäßige Vermehrung.

Der Aufenthalt auf der sonnigen Insel muß fürchter-
lich sein, und auch der Gouverneur wird sicherlich nicht
zur Belohnung für besonders gute Dienste hierher ge-
sendet. Auch ein Deutscher soll wegen Sklavenjagd
hier schmachten.

Trotz seiner Armuth erregte das Felsenland doch
schon die Gabsucht von Engländern, Holländern und
Franzosen. Aber die Portugiesen blieben die Herren,
bis sie ganz Brasilien und damit auch diese Insel ver-
loren.

Am Sonntag, den 11. Mai, früh 8 Uhr, näherte sich
die „Halle“ der brasilianischen Festlandsküste. Man unter-
schied zuerst weiße Segel. Dann wurde die Meeresfarbe
heller, grünlicher, und nun zeigte mir mein Fernglas
die ersten, langgestreckten Palmenhaine. Dazwischen er-
schienen auf niederen Höhen weiße Häuser und rothe
Scheunen, die ersten Fazendas. Wir kamen näher heran.
Ein echt tropisches Bild entrollte sich vor meinen Augen.
An der Küste ununterbrochene Palmenhaine, ähnlich, wie
man sie bei Colombo auf Ceylon sieht, im Hintergrunde
niedere Berge, vollständig mit dem echten brasilianischen
Urwald bedeckt. Es ist Laubwald, der durch seine Dich-
tigkeit schon von der See aus erkennen läßt, wie schwer
man ihn durchdringen kann. Wir laufen längs der Küste
langsam in südwestlicher Richtung weiter. Es ist ein
schwieriges Fahren. Ein Blick auf die Seekarte zeigt,
daß hier Sandbänke sind, und die verschiedenen Farben
des Wassers bekräftigen die Angaben der Karte. Kapitän
v. d. Dedden, der bald seine 50. Fahrt nach Brasilien
macht, kennt aber das Fahrwasser genau, wir reisen
sicher.

Die Fazendas werden zahlreicher, auf einem vor-
stehenden Höhenzug heben sich große, weißgraue Gebäude
vom dunklen Hintergrunde der Palmen und anderen
Bäumen ab, wir nähern uns dem großen Frauenkloster
Olinda und der darum angelegten kleinen Villenstadt.
Reizend unter Palmen halb versteckt, weiße, grüne,
gelbe Häuser tauchen auf, und mit einem scharfen Glas
erkenne ich auch originelle Regenhütten. Hier in Per-
nambuco leben ja noch die meisten der beim Sturz des
Kaisers reich gewordenen Neger.

Nun liegt die eigentliche Bucht und in ihrem Hinter-
grunde die Stadt Recife vor uns. Diese mit ihrer Um-
gebung, der Hafen, die Vororte und Inseln St. Antonio,
St. José, Boa Vista und die ganze Landschaft zusammen
heißt Pernambuco. Eine eigentliche Stadt dieses
Namens giebt es nicht. Welch eine Menge von Kirchen
mit Thürmen und Kuppeln für die nur wenig über
190,000 Einwohner!

Genau vor uns liegt ein von großen Baumbäumen
beschatteter Platz. Zuerst war er fast leer. Allmählich
sammelten sich Menschen daselbst, darunter viele Regier-
und Negerinnen in weißen Jaden.

Wir nähern uns immer vorsichtiger der Küste. Es
wird geloset und das Ergebnis dem Kapitän auf die
Brücke zugerufen. „10½ Faden kein Grund!“

Dann: „10 Faden Grund!“

Gleich darauf: „7 Faden!“

Und nun wieder: „10 Faden!“ „11 Faden kein
Grund!“

Wir sind also über eine Bank weggefahren. Der
Kapitän kennt sie gut. Er läßt seine „Halle“ ruhig weiter
dampfen.

Bald heißt es wieder: „9 Faden!“ Hierauf:
„7 Faden!“ Die Maschine stoppt. Jetzt raselt der Anker
hinab, sagt Boden, wir liegen fest, gerade vor uns breiten
sich der Hafen und die Stadt Recife aus.

„Kommen wir nicht in den Hafen selbst hinein?“

„Nein. Unsere „Halle“ ist zu groß und hat zu viel
Tiefgang.“

Das Bild vor mir mit den Palmenhainen, den
Städten Recife und Olinda mit verschiedenen Fabriken
und Fazendas, einzelnen Schiffen im Hafen und einigen
ankommenden oder vorbeifahrenden Dampfern und
Segelbooten war sehr interessant. Aber es fehlte etwas,
was ich so sehr von Indien, China und Japan her ge-
wöhnt war.

„Sind denn noch keine Signale gefügt?“

„Gewiß, die können dort lesen, daß wir Ladung und
Passagiere für Pernambuco haben und Lichterschiffe ac.
verlangen.“

„Warum kommen denn keine Boote, wie im Osten,
da würden jetzt schon 20 bis 30 auf uns zu steuern.“

„Oh, da kennen Sie die faulen Brasilianer schlecht.
Einen Wettseiler wie im Osten oder in Europa giebt es
hier nicht. Boote kommen nur auf Befehl des Ver-
langens in größerer Zahl. Freilich weiß ich nicht, warum
noch gar keines, nicht einmal das unserer Agentur, da ist.“

„Vielleicht wegen des Sonntages!“

„Wag sein!“ Wir warteten. Natürlich ging es ohne
einige kräftige Worte nicht ab. Bald aber folgte die
Aufklärung.

gehen, was den Charakter dieses Mannes besiedeln könnte. Kurz nachdem die Südafrikanische Untersuchungskommission ihr Werk beendet hatte, begann Chamberlain jene ununterbrochene Reihe von Depeschen, die andauerte bis zum Ausbruch des offenen Krieges, und wobei er keine andere Absicht hatte als die, das Volk Englands gegen die Republik zu verstimmen und ihm vorzumachen, daß die Republik sich fortwährend gegen England veründigte. In der jedoch bereits mit Anfang 1899 von Krüger Reformen eingeleitet waren. Diese Thatsache hat vermutlich Chamberlain und Milner aufgeschreckt und so die Krisis beschleunigt. Die Liga in Johannesburg eröffnete den Streit, indem sie an die Königin von England eine Petition richtete, in der eine Masse von Beschwerden aufgeführt war, die man als britische Unterthanen gegen die Republik zu haben meinte, und eine Intervention der britischen Regierung erbeten wurde. Der stellvertretende britische „Agent“ in Pretoria, Herr Fraser, weigerte sich, diese Petition in Empfang zu nehmen. Dafür kloppte ihm Minister Chamberlain auf die Finger, so daß der eigentliche Geschäftsträger der britischen Krone in Pretoria, Conyngham Greene, der mit Milner zusammen in England gewesen war, bei einer späteren Gelegenheit wohl wußte, was er zu thun hatte. Eine zweite Petition wurde nun von der Liga ins Werk gesetzt und von 21,684 britischen Unterthanen unterzeichnet. Die Unterschriften waren durch Zug und Trug zusammengebracht worden. Die Regierung der Republik bekam viele vereidigte Erklärungen, welche auslagten, daß eine Person so viel Namen unterschrieb, als sie gerade im Kopfe hatte. Ebenso wurden die Namen von Verstorbenen und Abwesenden auf die Listen gesetzt. Das ist um so begreiflicher, wenn man weiß, daß die Leute, welche mit den Listen herumgingen, nach der Zahl der Namen, die sie mitbrachten, bezahlt wurden. Ein paar Tage darauf liefen bei der Regierung in Pretoria Petitionen mit 23,000 Unterschriften ein, worin die Unterzeichner, Ausländer von allen Nationalitäten, erklärten, daß sie mit der Verwaltung des Landes zufrieden seien. Aber es kam Chamberlain nicht darauf an, eine echte Petition zu haben, wenn er nur eine Waffe in die Hand bekam, um die Republik damit anzugreifen, und diese Waffe verschaffte ihm die genannte Petition.

Die Stimmrechtsfrage ist dann bis zum Ausbruch des Krieges die Frage geblieben, die Chamberlain Anlaß gab zu fortgesetzten Drohungen und Eingriffen in die Rechte der südafrikanischen Republik. Einmal hieß es, die Zugeständnisse genügen noch nicht, ein andermal, es lägen auch noch andere Beschwerden vor, sie könnten aber erst dargelegt werden, wenn die Stimmrechtsfrage befriedigend erledigt sei, und schließlich wurde auch die Rechte, die sich England im Vertrag von 1881 gesichert hatte, wieder in Anspruch genommen. Bei alledem wurden Truppen auf Truppen gegen die Grenzen der südafrikanischen Republik vorgeschoben, und schließlich war die Republik gezwungen, einen Termin zu stellen, bis zu dem sie die Zurückziehung der Truppen forderte, widrigenfalls sie annehmen müßte, daß England den Krieg erklärt habe. Wir wissen, daß der in diesem Ultimatum gestellte Termin am 11. Oktober abließ, ohne daß die britische Regierung eine andere Erklärung abgab als die, sie könne über diese Bedingungen überhaupt nicht reden. Und so ist, wie Krüger fortführt, trotz aller Zugeständnisse, trotz aller Verträglichkeit und Nachgiebigkeit von Seiten der Republik, der Krieg ausgebrochen.

Anslaud.

* England. Die englische Regierung vergißt inmitten ihrer schweren Sorgen nicht, sich für die Vergütungen Tompys zu interessieren. Mr. Brodrick hat

im Unterhaus mitgeteilt, daß das „War Office“ sein Möglichstes thun würde, um den Theaterdirektoren die Verpflichtung aufzuerlegen, Soldaten in Uniform in den Theatern zuzulassen, die bisher nur für Leute in Gesellschafts toiletten reserviert waren. Das wird hoffentlich den Ruhm des englischen Heeres heben.

* Vereinigte Staaten. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht des statistischen Büreaus in Washington enthält nähere Angaben bezüglich des Wertes, den die amerikanische Landwirtschaft repräsentiert. Am 30. Juni 1900 zählten die Vereinigten Staaten 5,739,657 landwirtschaftliche Güter, die auf 16,873,694,247 Dollars = 70,029,515,887 Mk. geschätzt waren. In dieser Ziffer ist der Werth der Gebäude auf 21 pCt. und einen Bruchtheil und derjenige der Vändereien und der übrigen Verbesserungen auf 78 pCt. und einen Bruchtheil berechnet. Die lebenden Thiere wurden geschätzt auf 8,078,050,041 Doll. = 12,927,210,172 Mk. 20 Pf. und die Maschinen und landwirtschaftlichen Werkzeuge auf 761,261,550 Dollars = 3,197,298,510 Mk., jedoch der Gesamtwerth 20 Milliarden und 514 Millionen Doll. = 86 Milliarden und 155 Millionen Mark beträgt. Die durchschnittliche Ausdehnung der landwirtschaftlichen Betriebe für das ganze Land ist 584 Hektar. 49 pCt. der Vändereien, die den Landwirthen gehören, sind als verbessert angegeben. Die Gesamtausdehnung der landwirtschaftlichen Vändereien beträgt 88,648,000 Hektar. Texas hat die größte Anzahl landwirtschaftlicher Güter, obwohl nur 17 pCt. der Vändereien dieses Staates bebaut werden. Dann kommen Missouri, Iowa, Illinois, Ohio und Indiana. Der Werth der landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Jahres 1899 wurde geschätzt auf 4789 Millionen Dollars, von denen 1718 Millionen auf die Thier-Erzeugnisse fielen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. November.

— Königl. Schauspiele. Wegen eingetretener Hindernisse hat eine Aenderung im Spielplan der laufenden Woche eintreten müssen. Es ist hiernach für Dienstag, den 4. d. M., die Oper „Der Freischütz“ im Abonnement A, und für Mittwoch, den 5. d. M., Verdis „Otello“ im Abonnement B angesetzt worden. Für Sonntag, den 9. d. M., wird im Abonnement B die Oper „Carmen“ zur Aufführung gelangen.

— Reichshallen-Theater. Herr Direktor Söllner wartete am 1. November wieder mit einem sehr ansprechenden Programm auf. Aus der Fülle desselben ist zuerst zu nennen Hr. Williams, angebl. besser, jedenfalls aber originellerer Schnellmalter der Gegenwart; er dokumentirt nämlich seine Originalität und Vielseitigkeit dadurch, daß er in kürzester Zeit bald eine Landschaft aus Pumpen zusammenlegt, dann wieder eine solche in Pastellfarben in größter Geschwindigkeit malt, und schließlich noch einige Karikaturen verfertigt auf das Papier wirft. The Herword Brothers als amerikanische Knodabouts sind überwiegend in ihren scherzhaften Darstellungen, ihre Bogenparodie viel schallende Fetterkeit hervor. The Themsens mit einem Vertreter und verschobenen sehr schwierigen Handhänden legten eine große Sicherheit in diesen halbbrecherischen Tricks an den Tag. Mit Ada Bell, eine interessante, elegante Erscheinung mit einem wahren Witzgeißel, führt in ihren Athletischen Spielen in einer „Bodega“, assistirt von Hr. Edward, mit Beistieg und Eleganz für eine Dame fast ungläubliche Kraftstücke aus. Der gefangliche Theil wird von Fräulein Elsa Ward, der vom vorigen Programm prolongirten Serenissima-Soubrette Fräulein Elly Zimmermann als Ueberbrett-Soubrette und einer mit guten Stimmmitteln versehenen Fiedlerin Fräulein Reilly Nelson, welche sich zu fertigen Zugaben herbeilassen mußte, auf Beste vertreten. Als Humorist debütierte Herr Armand Strach, welcher, noch Anfänger zwar, durch gute selbstverlebte aktuelle Compeis doch lebhaft Sympathien zu erwecken wußte. Den Beschluß des Abends machte eine komische Pantomime: „Zeitvertreib zweier Jungs“. Allen Freunden der besseren Kunst sei ein Besuch der „Reichshallen“ empfohlen.

— Das Stiftungsfest des Männergesangsvereins „Union“, das im „Römerhalle“ stattfand, erfreute sich einer großen Theilnahme und nahm einen recht schönen Verlauf. Der Verein hat unter seinem neuen Dirigenten, Herrn Lehrer A. Penkel, einen schönen Erfolg zu

verzeichnen und unverkennbare Fortschritte gemacht, obwohl derselbe den Verein erst kurze Zeit leitet. Die Chorlieder: „Weinlese am Rhein“, „Schön Rothraut“, „Ich lehre wieder“ und die beiden Volkslieder „Wiegensied“ von Mozart und „Haus und Hof“ waren aufs Beste ausgearbeitet und verdient die dynamisch sein abgetönte Vortragweise, sowie die gute Textaussprache rühmend hervorgehoben zu werden, ein wirklich ernstgemeintes Eindringen in die Chöre war überall zu bemerken. Der reiche Beifall, den die Chöre fanden, war vollumfänglich und verdient. Als Solisten wirkten mit der Vorsingende des Vereins, Herr Schlem, der einige Nieder sang und durch seine ansprechende weiche Stimme den Beifall der Zuhörer fand, ferner Herr Kammermusiker Fein, der einige Cellostücke zu Gehör brachte. Die Klavierbegleitung wurde von Herrn Ewald Deutsch in geschickter Weise ausgeführt.

— Kaiser-Panorama. Eine Reise durch Tirol, dessen malerisches Gebirgsland unter allen Alpenländern die größte durchschnittliche Erhebung hat und das in Naturschönheiten der Schweiz durchaus nicht nachsteht, gehört zu den herrlichsten Genüssen, die sich der Naturfreund verschaffen kann. Das Kaiserpanorama, Albenstraße 37, bietet nun in dieser Woche Jedem Gelegenheit, eine Reihe der schönsten Berggruppen und lieblichen Thäler Tirols kennen zu lernen. Der Ort Ransau mit dem malerischen Gebirgsuntergrund, Waldboden mit der gewaltigen Felsenfenerie, die idyllisch gelegene Trostburg, das reizende St. Ulrich, der bekannte Ort St. Maria, Bogen mit seiner herrlichen Umgebung, der großartige Ausblick nach Gries und Schloß Aunkelsstein, die Burg Nies, die Orte St. Anton und St. Pauls u. bilden ein Programm, das durch die gewaltigen Felsformationen (Großmanna-Spige, Geisler-Spige, Langfoel mit der Fünftinger-Spige, Schlern-Spige, Marmolade) und die in seltener Spiegelung erscheinenden Seen eine überaus wirkungsvolle Abwechslung erhält. Ein frischer Hauch der Alpenwelt liegt über der sowohl in der Wahl der Motive, als auch der Farbenschmückung vorzüglichen Serie, deren Betrachtung gewiß Jedermann einen hohen Genuß bereitet.

— Alterthumsfunde. Am nächsten Mittwoch, den 5. November, Abends 8 Uhr, beginnen im Restaurant „Zivoli“ (Luisenstraße 2) die alle 14 Tage wiederkehrenden Vortrags- und Unterhaltungsabende des „Vereins für Nassauische Alterthumsfunde und Geschichtsforschung“. Außer den Mitgliedern sind hierzu jederzeit auch Gäste willkommen, die seiner weiteren Einführung bedürfen. Am nächsten Mittwoch wird Herr Archivrat Dr. Wagner über die im September zu Düsseldorf abgehaltene Generalversammlung des Gesamtvereins deutscher Alterthums- und Geschichtsvereine, der er als Delegirter unseres Vereins beigewohnt hat, Bericht erstatten.

— Die Burengenerale Botha, Dewei und Delarey bitten alle „Jene, zu deren Herzen ihr Aufruf gedrungen ist und die miltthätig ihre Hände geöffnet haben“, von einer direkten Quittung für die Beträge absehen zu wollen. Die Anzahl der Spenden ist derartig groß, daß für Porto, Adressenschreiben und Papier eine Summe ausgegeben werden müßte, durch die schon manche Noth im Burenvolke gelindert werden könnte. Es ist daher beschlossen worden, wie es auch der „Deutsche Buren-Hilfsbund“ gethan hat, über jeden einzelnen, selbst den geringsten Betrag öffentlich im „Burenfreund“ zu quittieren und nur auf ausdrücklichen Wunsch besondere Quittungen auszugeben. Durch die Miltthätigkeit aller Schichten der Bevölkerung sind zur Zeit etwa 150,000 Mk. direkt auf das Conto des „het Generale Boeren Hulp Fonds“ eingegangen. — Hieran anschließend sei bemerkt, daß der Schriftführer des Deutschen Buren-Hilfsbundes, Ortsgruppe Wiesbaden, den Generalen eine Einladung, während sie sich in Berlin aufhielten, überbracht hat. Wenn auch der General Dewei nicht hierherkommen kann, so werden doch 2-3 Burenführer erscheinen. Öffentlich werden unsere Mitbürger diese Gelegenheit wahrnehmen, um von Neuem zu beweisen, daß sie niemals zurückhalten, wenn es sich um wahre Miltthätigkeit handelt.

— Das Jahres-Reise-Programm von Karl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstraße 72, ist erschienen. Dasselbe enthält eine große Anzahl Reisepläne nach fast allen Kulturländern der Erde. Wie in jedem Jahre, ist bei Entwurf der Reisepläne auch diesmal darauf Rücksicht genommen worden, daß die

Vangsam schob sich ein Postenboot heran. „Die phlegmatisch, wie faul diese Kerls rudern! Es ist kaum zu beschreiben.“ Sie kamen aber doch heran. „In der Stadt herrscht die Pest. Es kann zwar Alles an Land gehen. Aber von Recife aus darf Niemand mehr an Bord zurückkommen.“

Das war eine Ueberraschung! Ich habe diese Reise unternommen, um im Auftrag verschiedener deutsch-brasilianischer Vereine unseren Landsleuten dort außer Vorträge über deutsche Geschichte und andere wissenschaftliche Gebiete zu halten, und um dagegen Brasilien zu sehen, zu beobachten und zu vergleichen, wie weit die Wirklichkeit mit meinen theoretischen Vorstudien über das interessante Land übereinstimmt. Nun hängt die Geschichte so schlecht an!

Allein ein alterfahrener Reisender läßt sich durch so etwas nicht aus der Ruhe bringen.

„Maschallah!“ Das habe ich bei den Türken gelernt. „Wie Gott will.“ Damit machte ich einen Strich über den Vortag in Pernambuco und grünte mich nicht weiter.

„Ein Ha! Herr Hauptmann, kommen Sie schnell auf die andere Seite!“

Ich eile hin. Da schwimmt die graubraune Bestie, etwa 2 Meter lang. Wie schnell der Kerl sich herumwirft! Man schleift auf ihn. Das nimmt er lächelnd und ver-schwindet.

Jetzt erscheint das Boot der Agentur. Es ist Alles wahr, was der Posten gemeldet hat. Wir dürfen wegen der Pest nicht an Land, d. h. wir dürfen hin, aber nicht mehr an Bord zurückkehren, also bleiben wir auf der guten „Halle“.

Jetzt, während die Leichter zur Aufnahme der Fracht an uns antauen, werden die Postsendungen dem Agenten zur Beförderung übergeben. Da kommt es erst heraus, was man Alles während der Fahrt über den Ocean geschrieben hat. Von mir allein sind 10 Briefe und 50 Ansichtskarten. Ob sie der neben uns zur Abfahrt bereit liegende französische Schnelldampfer noch mitnimmt? Ja, wenn man den Postfach einfach hinüber bringen dürfte! Aber es müssen alle Stücke nach Recife gefahren werden, dort brasilianische Marken erhalten und abgestempelt werden. Bei uns ginge es noch. Aber bei der brasilianischen Faulheit. Und noch dazu am Sonntag.

Na — inshallah! Wenn Gott will! Man kann

ja doch nichts machen. Ich betrachte mir Pernambuco von außen so genau als möglich.

Nun erkenne ich alle am Strand gelegenen Häuser. Dort fährt ein Trolly, d. h. ein hülgerner Zugswagen. Da sind wieder Neger. Dort stehen Zuckersfabriken, hier Spinnereien und Webereien. So erklärt mir ein Ortsfundiger. Dann sagt er bei: „Die Bevölkerung ist dumm, fromm, faul und gefräßig.“ Was daran wahr ist, weiß ich nicht. Ich erzähle es nur nach.

Wir laden weiter aus. Es kommt die Nacht. Großartig leuchtet das südliche Kreuz und die Menge der südlichen Sterne über mir. Noch schöner aber der auch von der deutschen Gemüths aus gesehene Orion mit dem grün glühenden Sirius, und ganz dort oben, was sehr ich, vielleicht zum letzten Mal auf längere Zeit, noch einmal unseren großen Bär. Der Nordstern fehlt. Der ist doch zu tief. Aber der Bär. Er zeigt sich kurze Zeit. Ihm trage ich die Grüße nach den fernem Lieben auf.

Man wurde am Abend mit dem Umladen in die Leichter nicht fertig. So faul wie diese Neger, habe ich auch noch Niemanden arbeiten gesehen. Wo anders löst man in der Nacht weiter. Wir haben ja elektrisches Licht. Dazu sind aber die Herren Brasilianer in Pernambuco zu faul. Ein weiterer Leichter wird daher für den nächsten Morgen früh 6 Uhr bestellt. Um 8 Uhr kommt er. Um 10 Uhr war Alles fertig, die große Dampfseife verlangt das Schleppboot. Es kommt um 12 Uhr. Man hört nur das brasilianische Wort: „Paciencia“ (Geduld). Die Leute haben keine Eile. Ein deutsch-brasilianischer Reisegenosse beruhigt meinen Neger und sagt: „Vernen Sie nur baldigst das Wort Paciencia gebrauchen und selbst äßen, sonst ärgern Sie sich in diesem Lande der Indolenz halbtodt.“

Ich will mich bemühen.

Etwas wurde das unfreiwillige Warten vor Pernambuco durch die Beobachtung der vielen kleinen Fischerfahrzeuge erleichtert. Man muß so ein Ding gesehen haben, um es für möglich zu halten. 4, 5 oder 6 dünne Balken sind aneinander gebunden, in der Mitte steht ein kleiner Mast mit einem primitiven Segel, zwei kleine Bambusgefelle bilden Sitz und Mast für die zwei bis drei Fischer, und mit einem Stüd Brett wird dieses ungläubliche Segelfahrzeug von 3 bis 4 Meter Länge gesteuert. Dabei segeln diese Fischer weit hinaus auf die

hohe See, manchmal werden sie von den Wellen ganz begraben. Ob nicht hier und da ein Hai einen herunter-schnappt, wer weiß es? Jedenfalls fühle ich mich auf der guten „Halle“ tausendmal behaglicher als in der an heißen Tagen so reichenucht von Pernambuco auf einem solchen Miniaturfloß.

Der Sonnenuntergang am 12. Mai war zauberhaft. Solche Farben erlebt man eben nur in den Tropen. Zuerst ist der Himmel hellgelb, wahrhaft golden, dann wird er orangegelb, hierauf hellrosa, dann dunkelrosa, zuletzt schwarz. Das geht aber in der Zeit von zehn Minuten vor sich. Nun kommen die glitzernden Sterne, und die Sichel des Mondes steigt horizontal, sogar etwas links aufwärts gebogen, obwohl im Kalender „zunehmender Mond“ steht. Im Süden zeigt es sich umgekehrt wie bei uns.

Auf der Weiterfahrt nach Rio war uns das Wetter hold. Nur wiederholt sahen wir weit außen auf der hohen See die kleinen Floßsegler. Unausförlisch schlägt die Welle über die Ränge der Schiffer. Es dümmert sie nicht. Immer neue Schwärme von fliegenden Fischen wurden aufgejagt. Verschiedene fielen auf Deck, wurden von den Matrosen gefangen, gebaden und verspeist. Die „Halle“ läuft sehr gut, für einen Frachtdampfer sogar ausgezeichnet. Sie macht etwa 12 Meilen in der Stunde. Sie hat auch noch die besonderen Vorträge ihres lebenswichtigen Offiziercorps. Aber trotz Alledem, man freut sich jetzt doch auf das Land. 24 Tage lebe ich nun auf diesem schwimmenden Stüd Gemüths. Jetzt sehne ich mich doch danach, wieder festen Grund unter die Beine und Nacht ein festes Bett unter den Körper zu bekommen. In zwei Tagen wird Rio erscheinen. Paciencia!

Wir passirten die Korallenriffe und den Leuchthurm von Abrolhos. Es soll heißen: Abra os olhos, mach' die Augen auf. Unser Kapitän kennt die Gegend gründlich. Wir fahren sicher vorbei. Am 15. Früh erblicken wir wieder Land. Es sind die brasilianischen Küstenberge bei Vittoria im Staate Espirito Santo. Dort in Brasilien ist fast Alles heilig — ausgenommen die Menschen.

Wir befehlten von nun an die Küste immer im Auge. Gegen Abend erscheint die Landspitze von Campos.

Morgen früh, meine Damen und Herren, zeitig aufstehen. Dann sehen Sie die Einfahrt in eine der

angetroffenen Länder in denjenigen Jahreszeiten besucht werden, in denen die klimatischen Verhältnisse in diesen Ländern für die Reisenden am günstigsten liegen. Auch sind die Reisen so eingerichtet worden, daß es möglich ist, bei etwa eintretenden Quarantäne-Maßregeln die Fahrpläne so zu verändern, daß den Reisenden alle Unannehmlichkeiten erspart bleiben. Alle Länder, deren Besuch sich infolge ihrer Naturerscheinungen, ihrer geschichtlichen Denkmäler, hervorragenden Bauten, Kunstwerke und ihres interessanten Volkstums für den Besuch besonders eignen, sind in den Reiseplänen eingeschlossen. Es ist Indien, der ganze Orient, in Ägypten bis Charkum, in Palästina bis zum toten Meer, dem See Venedig, Damaskus und Baalbek, sowie die Balkanhalbinsel mit vielen Touristen bedacht, alsdann Italien, Frankreich, Tunis, Algier, Spanien, Portugal, Holland, Belgien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland bis zum Kaukasus und bis Zentralasien. Auch den beliebten gewordenen Mittelmeerfahrten mit dem Dampfer „Therapia“ von der Deutschen Levante-Linie ist wieder ein Teil des Programms zugewandt. Eine Reise um die Welt, die dreizehnte, die Karl Stangens Reisebüro veranstaltet, bildet den Schluß des umfangreichen Angebotes. Das Programm wird auf Verlangen von Karl Stangens Reise-Büro porto- und kostenfrei verlangt.

— Die Strafsache gegen den Drogisten Apotheker Otto S. von hier wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung in Folge irrtümlicher Abgabe von Gift enthaltendem Pulver in dem S. 'schen Geschäft ist bekanntlich von dem Reichsgericht zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zu Frankfurt verwiesen worden, welche auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis gegen S. erkannte. Auf die dagegen von dem Verurteilten erhobene Revision hatte sich das Reichsgericht gestern nochmals mit der Sache zu beschäftigen, kam jedoch diesmal, wie uns von Leipzig gemeldet wird, zur Verwerfung dieses Rechtsmittels und Bestätigung des Frankfurter Urteils.

— Patentwesen. Patent in Österreich wurde erteilt unter Nr. 9407 (nach neuem Gesetz) Herrn Karl Fritz, Ingenieur zu Welsau bei Mainz, auf: „Klappen-Erfindungen an Brennvorrichtungen für Cement etc.“. Patent in der Schweiz wurde erteilt unter Nr. 24,191 Herrn H. Borggreve, Königl. Oberformmeister hier, auf: „Ofen speziell für Langzeit-Verbrennung“. — Gebrauchsmusterung wurde erteilt Herrn Friedr. H. u. S., Kaufmann hier, unter Nr. 184,922 auf: „Doppelstrahlenspritzpumpe zum veränderten Gebrauch einer Bräunemaschine als Mangelmaschine“ und unter Nr. 184,923 auf: „In Charnieren bewegliche mit herausnehmbarem Rette ausgestattete Auflage-Vorrichtung für Bräunemaschinen“. Sämtliche Schutzrechte wurden durch das Patentbüro Ernst R. a. n. e., Bahnhofstraße 16 hier, erwirkt.

— Giftige Dofen. Der mangelhafte Zustand der häuslichen Heizung fordert in den Großstädten mit einiger Regelmäßigkeit seine Opfer, die nicht immer in sofortigen Todesfällen zu bestehen brauchen, sondern oft genug durch längere Vergiftungszustände dargestellt werden. Das Kohlenoxyd gehört zu den gefährlichsten Gasen für alles Lebende. Der berühmte Physiologe Claude Bernard hat schon vor Jahrzehnten genau erforscht, in welcher Weise das Kohlenoxyd bei Tieren und bei Menschen vergiftend wirkt. Es ist das Mittel zu einer großen Zahl von Selbstmorden gewesen und als solches namentlich in Paris beim weiblichen Geschlecht beliebt, es hat auch unzählige Unfälle aus Unvorsichtigkeit hervorgebracht und ist endlich — vielleicht das einzige Gute, was man ihm nachsagen kann — gelegentlich das Betäubungsmittel gewesen, das den Opfern bei einer Feuersbrunst den milderen Erstickenstod statt des Verbrennungstodes gebracht hat. In sehr seltenen Fällen hat es auch bei Verbrechen gedient. Bekanntlich ist das Kohlenoxyd das Ergebnis jeder langsamen und unvollständigen Verbrennung. Es entsteht namentlich beim Beginn der Verbrennung in einem Herd kurz nach Entzündung des Feuers, und man kann das Gas auf der Oberfläche mit einer bläulichen Flamme brennen sehen. Bei lebhafter Flamme wird das Kohlenoxyd fast augenblicklich in Kohlenäure übergeführt, die mit dem Strom der erwärmten Luft aus dem Ofen entweicht. Wenn aber das Feuer dem Erlöschen nahe ist, so bildet sich Kohlenoxyd wiederum in erheblicher Menge unter den Aschen, der Zug im Schlot vermindert sich, und das Gas kann leicht durch etwaige Undichtigkeit des Ofens ins Zimmer austreten. Das ist der Fall in der Wohnung Emilie Jolas gewesen. Es ist noch besonders darauf aufmerksam zu

machen, daß der Gebrauch von Anthracit in dieser Beziehung insofern noch gefährlicher ist als der von gewöhnlicher Kohle, als bei letzterer die Gefahr durch sichtbaren Rauch angezeigt wird, beim ersten aber nicht. Die Giftigkeit des Kohlenoxyds ist dem Grade nach sehr hoch, ihre Wirkung äußerst schnell; sie übertrifft die der Kohlenäure etwa 60-mal. Ein halbes Hundertstel Kohlenoxyd in der Luft eines Zimmers genügt bereits zur Erstickung eines Hundes. Die Wirkung besteht nach dem Nachweis von Claude Bernard darin, daß sich das Gas mit dem roten Farbstoff in den Blutkörpern zu einer zähen Verbindung vereinigt, die der Verbrennung durch den eingeatmeten Sauerstoff entzogen wird. Daher kommt es, daß einerseits in einer starkvergifteten Luft eine Person sofort erstickt und daß andererseits gleichsam eine allmähliche Erstickung bei längerem Aufenthalt in einer Atmosphäre erfolgen kann, die nur eine schwache, aber dauernde Beimischung von Kohlenoxyd enthält. Letztere findet sich ziemlich häufig bei der Bedienung von Kaminen, bei Vergleuten und bei Plättnerinnen. Wird ein durch Kohlenoxyd vergifteter zum Leben zurückgerufen, so zeigen sich oft schwere Krankheitserscheinungen, die sich häufig auch auf das Nervensystem erstrecken. Die Behandlung muß darin bestehen, die Neubildung des Blutes nach Möglichkeit zu begünstigen. Vor allem ist die Einleitung einer künstlichen Atmung durch taktmäßige Bewegungen der Lunge ein unerlässlicher Versuch zur Rettung eines durch Kohlenoxyd vergifteten. Ferner kann auch eine Behandlung mit Sauerstoff zum Erfolg führen, auch Einspritzungen von Aether. Deutsche Forscher haben mit Glück auch die direkte Einführung von Blut erprobt. Was die Vermeidung solcher Unfälle betrifft, so kann nicht oft genug betont werden, daß bei dem leichten Verdacht der mangelhaften Beschaffenheit eines Ofens oder eines Gashrenners durch die Wahrnehmung von Rauch oder Gerüchen die nötigen Vorsichtsmaßregeln zur Abstellung des Uebelstandes getroffen werden müssen. Ein Ofen, der im Mindesten einen Fehler aufweist, darf unter keinen Umständen über Nacht brennen bleiben. Wenn Kohle in richtiger Weise verbrannt wird, so darf sie keine anderen Gase erzeugen, als die der menschliche Körper selbst ausathmet.

— An der Rheinüberbrückung bei Mainz für die neuen Bahnlinien Mainz-Wiesbaden und Mainz-Bischolheim ist jetzt der erste, zunächst dem jenseitigen Ufer gelegene Bogen vollständig vollendet; man hat schon teilweise mit der Befestigung der Einrüstung begonnen. Nach der Entfernung der letzteren unter dem ersten Bogen wird das Fahrwasser an dem jenseitigen Ufer für die Schifffahrt wieder frei und es kann alsdann der Mittelbogen der Brücke in Angriff genommen werden, was selbstredend eine Sperrung des Fahrwassers in der Mitte des Stromes zur Folge hat. In dem rechtsseitigen Stromarme, zwischen der Petersbaur und dem Rasteler Ufer, werden die Ueberbrückungsarbeiten, dem „Mainz. Anz.“ zufolge, erst das kommende Frühjahr in Angriff genommen.

— Kleine Notizen. Im Weizen St. Majestät des Kaisers fand am Sonntag in Berlin die feierliche Einweihung der Akademie der Künste statt. Die Erbauer derselben, die Agl. Vauratze Kasper und v. Grobheim, wurden durch Vorstellung besonders ausgezeichnet. Wir bemerken, daß z. B. hier, durch die Königl. Vauratze Kasper und v. Grobheim in Berlin-Tempelhof zwei größere Villen ausgeführt werden. Die britische Zeitung derselben liegt in Händen des Herrn Architekten S. i. d. e. l.

Vereins-Nachrichten.

* Das diesjährige erste Konzert des „Evangelischen Kirchengesangs-Vereins“ findet am Sa. und Sonntag, den 10. d. M., in der Marktkirche statt.

N. Dieblich, 3. November. Der Evangelische Kirchengesangsverein veranstaltete gestern Abend in der Turnhalle eine Lutherfeier, zu welcher die ganze evangelische Gemeinde eingeladen war. Die Veranstaltung war eine mehr geistliche und bestand in dem Gesang

einiger gemeinschaftlicher Nieder, Ansprachen der Geistlichen und Chorvorträgen des Evangelischen Kirchengesangsvereins. Nach dem Chor „Die Himmel rühmen“ hielt Herr Pfarrer Dr. Gerbert eine Ansprache über den Grund und den Zweck der Veranstaltung, die Hauptansprache hielt Herr Pfarrer Kähler über das Thema „Der Einfluss der Lutherbibel auf deutsche Volk“. Von dem Gesangsverein gelangte dann noch „Du Hirte Israel“ und „Befehl dem Herrn“ zum Vortrag. Die Musik stellte die Kapelle der Kgl. Unteroffizierschule. Nach Erlebung des Programms dankte Herr Pfarrer Dr. Gerbert den zahlreich Erschienenen für ihr reges Interesse an diesen Veranstaltungen.

* Aus der Umgebung. Sonntag Abend stürzte sich in Frankfurt a. M. das Dienstmädchen Susanne Kern im Hause Gärtnersweg 9 aus dem 2. Stock auf die Straße und war sofort tot. Die Motive der That sind unbekannt.

Das 1. Regt. Inf.-Regt. Nr. 87 hat das 88. Regt. auf dem Garnison-Schießplatz bei Kambach abgelöst und dort mit dem Schießschießen begonnen.

Aus der Garnison Mainz wird berichtet: Einem Sergeanten der 7. Compagnie des Inf.-Regts. Nr. 87, der beim Schießen auf den Schießständen bei Gonsheim die Unvorsichtigkeit begangen hatte, den Verschlussknopf nicht fest zugemacht, plagte beim Abfeuern des Schusses der Lauf und der Kolben. Im Gesicht und an der einen Hand erheblich verletzt, wurde der Sergeant in das Garnison-Lazareth verbracht, wo er jedenfalls längere Zeit verbleiben wird.

Der Fabrikarbeiter H. D. von H. a. c. h. t., der bei Gelegenheit eines Streites in G. a. c. i. n. g. e. n am 29. September den Arbeiter W. D. mit dem Messer bearbeitete, ist, da sich bei D. die Verletzungen so verschlimmert haben, daß Todesgefahr jetzt vorliegt, verhaftet worden.

In H. a. c. h. a. M. wurde dieser Tage eine junge Frau in Schreden verletzt, die beim Erweichen ihr acht Wochen altes Söhnchen tot neben sich liegen fand. Sie hatte das Kind im Schlaf erdrückt.

In H. a. n. u. wurden in fünf Geschäftshäusern der Neustadt Einbrüche verübt. Schmuckwaaren und dergleichen nahmen die Diebe nicht, nur bares Geld.

Der Schneider Abraham Koch, der in Offenbach ein Revolver-Attentat auf seine Geliebte, die 19-jährige Agnes Teppier, verübte, hat sich vor der Wohnung seiner Eltern in Mannheim durch einen Schuss in die Schläfe getötet.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 3. November. (Strafkammer). Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Nisch. — Der 1874 geborene Kaufmann Friedrich W. aus L. o. r. c. h. hat einige Jahre lang das seiner Mutter gehörige und unter der Firma „Johann Walther Witwe“ betriebene Holz- und Baumaterialien-Geschäft selbstständig geleitet. Das Geschäft ging in den letzten Jahren immer mehr zurück und befindet sich jetzt im Konkurs, während sich sein Vater im hiesigen Untersuchungsgefängnis befindet unter der Anklage des Betrugs und der Urkundenfälschung. Friedrich W., der Angeklagte, hat nämlich im April d. J. den unglücklichen und nicht schönen Gedanken gefaßt, dem schwerkranken Geschäft durch umfangreiche Beschleppoperationen wieder auf die Beine zu helfen, da ihm aber seine Geschäftsfreunde keine Geschäftswechsel mehr acceptierten, setzte er selbst die Namen derselben als Accepte auf die an eigene Ordre ausgestellten Wechsel und diskontierte diese bei einem hiesigen Bankhaus. Auf diese Weise erwirtschaftete er sich mehr als 40,000 Mk. Er mochte dabei wohl geglaubt haben, durch irgend ein günstiges Ereignis bald in eine Lage versetzt zu werden, in der er die Wechsel vor dem Verfalltage selbst werde einlösen können, er täuschte sich jedoch und theilte, als die ersten Wechsel in Protest gegangen waren, dem Bankhaus selbst mit, daß er dieselben gefälligst habe. Gleichzeitig erbot er sich, die Sache nach und nach zu ordnen. Und als Anzeige gegen ihn erstattet war, stellte er sich auch freiwillig der Staatsanwaltschaft zur Verfügung. Das geschädigte Bankhaus, das die Wechselschuld bei der Konkursmasse angemeldet hat, dürfte durch das Schwindelmanöver des Angeklagten um ca. 30,000 Mk. geschädigt sein. W. wurde heute wegen Betrugs in einheitlichem Zusammenreffen

schönsten Buchten auf der Erde.“ Nach diesen Worten des freundlichen Kapitän legten wir uns zur Ruhe.

In der Nacht passierten wir Cap Rio, und wie ich am Morgen des 16. Mai, früh 7 Uhr, auf dem Deck stand, lag die wildromantische Felsenküste von Rio de Janeiro vor mir.

Als ich im Laufe der letzten Jahrzehnte die ganze Erde bereiste, sagte man mir oft: „Die Bay von Rio ist doch der schönste Anblick einer Meereslandschaft.“ Jetzt, wo ich sie kenne, antworte ich: „Ja, sie ist einer der schönsten. Neapel, Konstantinopel, Alger, Hongkong und Nagasaki bleiben immer herrlich. Aber Rio schlägt sich ihnen würdig an.“

Unsere „Halle“ hat sich zuerst scharf westlich, dann genau nördlich gewendet. Welch interessante Epizyken, Regel, Pyramiden, Steilabfälle und Gebirgsrücken ziehen an uns vorüber. Dann der großen Lebenswürdigkeit des Kapitän darf ich von der Kommando-Brücke aus Alles beobachten. Da löst sich der sogenannte Zuckerhut, das Wahrzeichen der Bay von Rio, ab. Links daneben ist der Aussichtspunkt der Mieser, der mit der Drahtseilbahn erreichbare Corcovado. Er ist aber nicht, wie Viele annehmen, der höchste Berg der Gegend, sondern der links neben gelegene Gavia, abgesehen von dem nördlich der Bai gelegenen Orgelgebirge etc. An den kleinen Inseln Bai, Mat und anderen vorbei steuern wir nach der engen Einfahrt. Rechts liegt das Fort Santa Cruz und das Fort do Pico, links hinter dem Zuckerhut das Fort São João. Sehen recht barenbeißig aus, sind für den Kenner aber harmlose, alte Tanten ohne Zähne zum Weihen.

Was liegt aber dort in der kleinen Bucht Praia do Timbo? Ei sieh! Das ist ein ganz modernes Ding mit dickem Betonmantel und Panzerdrehthurm. Das kann heißen, vorausgesetzt, daß ordentliche Geschütze und gute Leute darin sind.

Auf einem kleinen Felsen bauen die Brasilianer, wie es scheint, das alte, in der Revolution zusammengebrochene Fort Lage auch modern aus.

Wir dampfen weiter. Lange Jage comoranartiger Vögel streichen über die sich immer mehr erweiternde Bai. Ob es hier auch die Seelen verunglückter Seeleute sind. Wohl! Man sieht man von der Signalstation Zeichen. Man signalisiert hin und her: Stopp! Wer

seid Ihr? Woher kommt Ihr? Habt Ihr Gesundheitspaß? Wir beantworten Alles bejahend. Trotzdem Signal: Vorläufig nicht landen.

Wir fahren ganz in die Bai herein und legen uns vor dem Fort Villegagnon vor Anker.

Welch ein herrliches Bild! Da liegt die weite, prächtige Bai mit ihren Buchten, Inseln, Halbinseln, alle grün und theilweise mit Palmen bedeckt, vor mir; rechts ist die Stadt Niteroy mit der Militärschule; links Rio selbst mit seinen hellen Häusern, Gärten, bewaldeten Hügeln und den unvergleichlichen Rahmen von Felsenbergen, deren Wände an manchen Stellen fast senkrecht abfallen, deren Gipfel aber trotzdem mit wunderbarem Tropenwald bedeckt sind.

Im Norden erstreckt sich das zackige Orgelgebirge mit seinen Pfaffen und dem wie eine Säule in die Höhe ragenden „Finger Gottes“; in der großen Bai liegen hochmalerische Inseln und Halbinseln, tiefblau ist das Meer, hellblau der Himmel und die Luft so klar, daß sich überall die Palmen auf den Bergen als scharfe Schattenbilder abheben. Nochmals muß ich sagen: „Ein wunderbares, fast unvergleichliches Bild von überraschender Schönheit, die Bai von Rio!“

Die Jagd in den arktischen Regionen.

Kapitän Otto Sverdrup erzählt in dem Bericht über seine Expedition nach den Inseln des nördlichen Eismerees, daß er nördlich von Grinnelland mit seinem Gefährten 28 Moschusochsen und viele Hasen erlegt hat, die ihre Vorräthe in sehr schätzbarer Weise ergänzten. Ueberdies haben sie während des Winters 1900—1901 viele weiße Polarwölfe; einige tödteten sie, und einige Exemplare haben sie lebend mitgebracht. Die arktische Gegend hat ihre Fauna und Flora, obgleich das Thermometer im Winter häufig zwischen 40 Grad und 50 Grad unter dem Nullpunkt steht. Besonders das Leben im Meere entwickelt sich infolge der verhältnismäßigen Wärme des Eismerees, das unter seiner Eisddecke eine Temperatur von 1/2 Grad unter und 1 Grad über Null hat. Bis zum 84. Breitengrad sind einzelne Thäler im Sommer, wenn der Schnee geschmolzen ist, mit Gras, Moos, Flechten und arktischen Pflanzen bedeckt. Auf diesen Weiden finden der Moschusochse und der Polarhase ihre

Nahrung. Hier findet man auch den Eisbär, das Renntier, den Wolf, den Fuchs, die Fischotter, die Robben und die Walrosse, die an den Ufern des Meeres wohnen. Unter diesen Thieren ist der Moschusochse (Oribos moschatus) am interessantesten, weil man seinen Pelz und seine Haut benutzen kann, und außerdem auch sein Fleisch, das genügend genießbar ist, um von den Bewohnern der Polarregion gesucht zu werden, und das den Forschern in diesen unglücklichen Breiten eine kostbare Nahrungsquelle ist; sie sind immer sehr glücklich, wenn sie unterwegs Moschusochsen finden. Das Thier verdankt seinen Namen dem sehr wenig angenehmen Moschusgeschmack, den sein Fleisch manchmal annimmt. Der ausgewachsene Moschusochse ist kleiner als der Bison, erscheint wegen seines langen dichten Pelzes aber größer; er misst etwa zwei Meter in der Länge, und seine großen, fast 60 Centimeter langen Hörner geben ihm das Aussehen eines großen Widlers. Man trifft ihn auf den Inseln des Eismerees, an den nördlichen Küsten Grönlands, im Osten wie im Westen und auf den beiden Abhängen des Smithsundes. Man hat sein Vorkommen vom 60. bis zum 80. Grad nördlicher Breite festgestellt. Dieses Thier lebt mit Vorliebe in den Bergen; es ist trotz seines schweren Aussehens flink und klettert wie eine Ziege. Die Moschusochsen leben truppenweise, theils um besser den eisigen Winden zu trotzen, gegen die sie sich zum Schutz aneinanderdrängen, theils um vereint gegen ihre Feinde zu kämpfen, unter denen der Wolf obenan steht. Obgleich die Eskimos hauptsächlich von dem Fett der Fischottern und Walrosse leben und die Haut des Renntieres benutzen, suchen sie auch den „Domineering“ (so nennen sie den Moschusochsen) nicht nur wegen seines warmen Fells, sondern auch wegen seines Fleisches zu erlegen. Manche Thiere wiegen bis zu 850 Kilogramm; durchschnittlich liefern sie 180 Kilogramm Fleisch. Die Eskimos jagen den Moschusochsen auf eine ziemlich merkwürdige Art. Zuerst errichten sie im Gebiet des Moschusochsen Schneehütten, in denen sie sich niederlassen. Dann gehen sie allein oder paarweise fort, um die Umgebung zu erforschen. Wenn sie die Spuren des Wildes bemerken, so erkennen sie auch das Alter, was für sie sehr wichtig ist. Haben sie die Spuren festgestellt, so organisieren sie die Jagd für den folgenden Tag. Dann herrscht großes Leben in den weißen Platten. Schon am Abend vorher sind die Hunde mit Riemen aus Fischotter-

mit Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt; 6 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihm auf die Strafe angerechnet. — Ein deutsch-polnisch-italienisches Intermezzo fand heute vor der Strafkammer statt. Angeklagt, im November v. J. in der Kaufhermühle bei Braubach einem Polen einen Koffer mit 85 Mk. in Bar, einer silbernen Uhr und einem Anzug gestohlen zu haben, war der Italiener Antonio Rotari. Italiener und Pole waren als Erdarbeiter bei dem damals in der dortigen Gegend lebhaft betriebenen Kleinbahnbau beschäftigt. In einer Nacht verschwand der Italiener und in derselben Nacht verschwand auch der Koffer des Polen. Den Italiener sah man erst in diesem Sommer wieder, den Koffer fand man bereits am Morgen nach dem Diebstahl auf dem Felde zerbrochen und inhaltslos. Der Italiener kann nicht deutsch, der Pole auch nicht, und polnisch versteht der Italiener ebensowenig, wie der Pole italienisch versteht. Folglich hatte man zwei Dolmetscher notwendig, um mit Jedem der Nachtbeteiligten in seiner Muttersprache Fragen und Antworten auszutauschen. Das Gericht sprach den Angeklagten frei und hob den gegen ihn erlassenen Haftbefehl auf. — Der Matrose Georg G. von Oberlahnstein fährt auf einem zwischen Mannheim und Ruhrort verkehrenden Schiff; am 7. September d. J. fuhr er einmal ausnahmsweise auf der Eisenbahn — von Rastel nach Oberlahnstein — und diese Fahrt wurde ihm zum Verhängnis. Er betrank sich, ehe er sich dem Dampftrichter anvertraute, gründlich, und auch das war nicht gut. Zunächst überließ er, daß er weiter fahren wollte als bis nach Rastelheim; er ließ sich nur eine Fahrkarte bis nach dieser Station, setzte sich in das Abteil und schlief ein. In Rastelheim weckte ihn der Schaffner und forderte ihn auf, für den übrigen Teil der zurückgelegten Strecke eine Karte zu lösen. Zunächst folgte G. willig aus dem Zuge, dann aber fing er zu schlumpfen und zu spekulieren an, daß es den Bahnbeamten himmelslang wurde. Er stellte beinahe das ganze Stationsgebäude auf den Kopf, zerbrach einen Morseapparat, schlug einen Bahnbeamten, fuchtelte mit einer Axt um sich und ließ dabei einem der Beamten in den Arm und heulte, daß halb Rastelheim aus seiner faum angefangenen Rastruhe aufgeschreckt wurde. Erst den vereinten Kräften einiger Stationsbeamten und zweier Nachtwächter gelang es, den wie ein wildes Tier brüllenden Angeklagten zu übermächtigen und im Polizeigefängnis unterzubringen. Damit war der denkwürdige Tag im Leben des Matrosen zu Ende. Man stellte ihn nach der Abschätzung seiner Thaten unter folgende Anklage: Öffentliche Beleidigung, Widerstand, Mißhandlung, Sachbeschädigung, Ruhestörung und Uebertretung der Bahnpolizei-Ordnung. Das Schöffengericht in Rastelheim verurteilte den Angeklagten, der sich mit beinahe totaler Betrunktheit und einer früher erlittenen, schweren Kopfverletzung entschuldigt, die sich heute noch durch leichte Erregbarkeit nach dem Genuß giftiger Getränke äußere, zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten und einer Haftstrafe von 8 Tagen. Wegen dieses Urteils legte der Angeklagte Berufung ein und mit Erfolg, denn die Strafe wurde auf 2 Monate herabgesetzt und 1 Monat der Untersuchungshaft gelänge zur Anrechnung.

* **Frankfurt a. M., 1. November. (Kriegsgericht.)** Wenn ein Verurteilter einmal einen Rastel bekommt, so kann man mit tödlicher Sicherheit annehmen, daß auch der Untergrund des Gemahls etwas abheben wird. So ging es einem Rastel des 80. Infanterie-Regiments. Sein Unteroffizier, der hieß Schläge und hand bei der 8. Compagnie (Wiesbaden), wurde eines Tages von dem Feldwebel zur Rede gestellt, weil eine Stube nicht ordnungsmäßig gereinigt sei. Schläge, der ein sehr nervöser und aufgeregter Mensch sein soll, machte nun dem Rastel die Hölle heiß. Weil angeblich die Stube nicht recht gereinigt war, nahm er sein Seitengewehr und schlug den Soldaten damit auf die Nase. In Anbetracht dessen, daß Schläge aufgeregter Natur ist, kommt er mit acht Tagen Mittelarrest davon, obwohl er schon mit 40 Tagen Gefängnis wegen Mißhandlung vorbestraft ist. — Auf dem Truppenübungsplatz in Darmstadt sind Baracken aufgeschlagen; eine solche galt es am 2. Oktober zu reinigen, wozu

seil angelegt; man will so verhindern, daß sie durch ihr Gebell die Hühner, die sich Nachts dem Lager nähern, verschrecken. Die Hunde zur Verfolgung des Wildes werden an die Schlitten durch Riemen befestigt, die anderen werden angespannt. Bei Tagesanbruch brechen die Eskimos auf und spornen die Hunde an; aber sie vermeiden Schläge mit der Peitsche, da sie die Ruhe stören und das Wild ängstlich machen würden. An dem bezeichneten Orte machen sie Halt, überlassen die Schlitten den Frauen und jungen Leuten, machen die Hunde los und befestigen die langen Riemen an ihrem Gürtel. Jeder trägt in der Linken ein Gewehr und führt mit der Rechten einen oder mehrere Hunde. Dann lassen sie sich von den Thieren pfeilschnell fortziehen. Sobald die Jäger die Moschusochsen bemerken, die einen Kreis zur Verteidigung bilden, lassen sie die auf diese Jagd dressierten Hunde los und schließen die Thiere ein, die bald unter den mordenden Augen der geschickten Schützen fallen. Früher, als die Eskimos noch keine Flinten hatten, griffen sie trotz der großen Gefahr die Moschusochsen mit dem Messer an. Die Polarforscher sagen, daß das Fleisch der männlichen Thiere einen schrecklichen Moschusgeschmack hat, der bei den weiblichen und jungen Thieren fehlt; aber die Eskimos machen keinen Unterschied und regieren sich an dem Einen wie an dem Andern. Das thierische Leben hört mit dem 84. Grad auf. Je mehr man sich dem Pol nähert, umso seltener trifft man einen Pterfänger, und die große Schwierigkeit, den Nordpol zu erreichen, liegt zum Theil auch an dem Aufhören jeden animalischen Lebens.

Aus Kunst und Leben.

* **Der Männergesangsverein „Cäcilia“** gab am Sonntag, den 2. November, sein erstes Konzert im Saale des Turnvereins. Der unter Leitung des Herrn Lehrers Karl Henckel stehende Verein erschien in ansehnlicher Stärke auf dem Podium und brachte außer dem Rheinberger'schen „Hymnus an die Tonkunst“ (mit Klavierbegleitung) noch Chöre von Reher, Bengert, Penzel, Schwarz, Jüngst, Pahe und Goepfert zu Gehör. Im Ganzen gaben sämtliche Vorträge Zeugnis von fleißigem Studium und eifrigem Streben nach Mannigfaltigkeit im Ausdruck. Nur mühte der häufige scharfe Wechsel in der Tonstärke vermieden werden, weil da-

unter Anderen der Fälscher Kling von der 2. Compagnie des 80. Infanterie-Regiments beschossen wurde. „Das thue ich nicht und wenn ich 10 Jahre Gefängnis bekomme!“ gab jedoch Kling dem Beschießen zum Antwort. Dieser sah, daß er einen Betrunknen vor sich hatte und schickte ihn deshalb auf seine Stube. Kling entfernte sich aber ohne Erlaubnis von seiner Truppe und kehrte erst nach einem Tage wieder. Das Standgericht verurteilte ihn wegen unerlaubter Entfernung und Betrunktheit im Dienste zu vier Wochen strengem Arrest. Die Berufung des Angeklagten hatte nur insoweit Erfolg, daß man ihm eine Woche der Untersuchungshaft anrechnete.

* **Wiesbaden, 3. November.** Die Strafkammer verurteilte nach neunmündiger Verhandlung die unbekannte 45 Jahre alte Witwe des praktischen Arztes Dr. Tille von Bad Nauheim wegen zwei selbständiger Fälle der schweren Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrugsversuch, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, sowie wegen einer einfachen Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis. Frau Dr. Tille, die in Bad Nauheim eine Villa besitzt und in guten Verhältnissen lebt, hat ganz gewerdmäßig Raubheime Geschäftsleute dadurch betrogen wollen und auch theilweise betrogen, daß sie Waaren auf Borg entnahm und die ihr darüber ausgestellten Rechnungen mit einem Cautionsvermerk fälschte und dann, unter Vorlegung der Fälschung, Zahlung verweigerte. Das Motiv der That ist Geld und Habguth gewesen. Die Verurtheilte wurde sofort in Haft genommen.

* **Dortmund, 30. Oktober.** Seiner Zeit ist in Konstantinopel eine Gadenstalt in die Luft geflogen, die von der hiesigen Firma August Klönne erbaut worden war. Der Schaden betrug in runder Summe eine Million Mark, auch kamen einige Leute zu Tode. Gegen Klönne ist von der Gasgesellschaft Klage auf Entschädigung erhoben worden, wogegen der Unternehmer geltend macht, es liege die Einwirkung höherer Gewalt vor, da der Unfall sich gelegentlich eines schweren Gewitters und bei Sturm ereignete. Der Prozeß schwebt schon seit 1 1/2 Jahren, heute sollte er am hiesigen Landgericht in erster Instanz zur Entscheidung kommen, doch erfolgte abermals Vertagung, da wiederum neue Beweisanträge gestellt wurden. Ein Urtheil zum Nachtheil des Unternehmers war schon vor einigen Jahren gefällt; das Oberlandesgericht kam aber doch auf und verwies die Sache zur nochmaligen Entscheidung an die erste Instanz zurück. Dieser Prozeß wird wohl einer der ältesten im Reich sein. (Frankf. Z.)

Vermischtes.

* **C. K. Seltene Liebesbriefe.** Nicht Jedem genügen Papiere und Tinte, um seiner Liebe einen würdigen Ausdruck zu verleihen. Besonders unsere angelsächsischen Vettern scheinen für diesen Zweck oft auf die seltsamsten Methoden zu kommen. Eine englische Revue erzählt ein paar Beispiele. Mit Amie Daxley, die die Weltchampion- schaft der Frauen im Schießenschießen erworben hat, erhielt vor Kurzem einen höchst merkwürdigen Heirathsantrag. Sie schloß eines Tages wie gewöhnlich nach der Scheibe, als ein Fremder vorbeikam, ein überzähliges Gewehr aufnahm und 100 Schüsse abfeuerte, die so neben- einander fielen, daß man daraus buchstabiren konnte: „Wollen Sie mich heirathen?“ Die Dame war natürlich überrascht, ließ sich aber nicht verblüffen und entgegnete mit ihrem Gewehr in derselben Weise: „Natürlich nicht.“ Auch eine Frau, die in einer südlichen Londoner Vorstadt wohnte, besitz mehrere Liebesbriefe, die mit dem Gewehr geschrieben sind. Die betreffende Dame war früher Angeheime in einer Schießbude in einem beliebten Vergnügungsort, und ihr damaliger Schatz und jetziger Mann pflegte Abends zu ihr zu kommen, um sich im Schießen zu üben. Nach einiger Zeit war er so geschickt, daß er bis auf den Bruchtheil eines Zolls treffen konnte, und wenn keine störenden Zuschauer da waren, gebrauchte er häufig seine Geschicklichkeit in der angegebenen Weise. Sie entfierte dann die so merkwürdig geschriebenen Briefschaften und bewahrte sie sorgfältig auf. Bekannt und weit und breit berühmt ist der Brautheilerfall im Yosemite-Thal in Kalifornien. Er fällt von einem fast dreitausend Fuß hohen Plateau in einem einzigen Band silberhellen Wassers herunter, das sich leuchtend von dem dunklen senkrechten Abgrund abhebt. Dieser romantische Name veranlaßte vielleicht Charles Evelyn, einen jungen reichen Bürger aus San Francisco, den fallenden Bach auf ganz neue Art nutzbar zu machen. Er gab mehrere Tausend Dollars aus, um auf der Höhe der Klippe, dort

wo das Wasser sich vor dem endgültigen Fall in den Abgrund sammelt, eine Art Schleusensthor zu bauen, das so glatt und vorzüglich arbeitete, daß es im Verlaufe einer einzigen Minute mehrere Male gesenkt und gehoben werden konnte. Als seine Vorbereitungen vollendet waren, brachte er seine Braut in dies Thal, und durch abwechselndes Heben und Senken der Schleusensthor in längeren oder kürzeren Zwischenräumen erzählte der Wasserfall ihr in Strahlen, die den Punkten und Strichen des Morsealphabets entsprachen, von seiner Liebe. Ob die Dame dieses Ausposaunen dessen, was eine nur für ihre Augen bestimmte Depesche sein sollte, billigte, wird nicht berichtet; jedenfalls hat sie die Genugthuung zu wissen, daß sie die einzige Frau in der Welt ist, der ein Liebesbrief durch einen gefesselten Wasserfall distirt wurde. Liebesbriefe in Feuerwerkskörpern sind nicht einmal ungewöhnlich. Ein derartiger Liebesbrief, der aus vielfarbigen flammenden Augen bestand, wurde von einem ungarischen Adligen an seine Braut in Hermanns- stadt gerichtet; er soll 16,000 Mk. gekostet haben. Ein anderer, der auf den Gütern eines reichen Viehzüchters in Texas abgebrannt wurde, war 180 Fuß lang, bestand aus 83 Worten mit über 500 Buchstaben und brannte fast eine halbe Stunde. In diesem Sommer säte ein Jüngling, der sich in Liebe verzehrte, aber schlüßtern war, in einem Garten in Suffer einen Heirathsantrag in Senf und Kresse; die Tochter seines Nachbarn, für die er bestimmt war, wollte nicht zurückbleiben und antwortete „Ja“ in Radieschen. Sie heiratheten ohne Verzug und sowohl der Antrag wie die Antwort wurden bei dem Hochzeitsfrühstück servirt und verzehrt. Es ist trotzdem zweifelhaft, ob der Liebhaber der Neuzeit im Ganzen einen großen Fortschritt in Erfindung von Neuheiten gemacht hat. Vor fast 4000 Jahren wurde ein Antrag um die Hand einer ägyptischen Prinzessin kunstvoll auf einem Steinblock geschrieben, der noch heute im Britischen Museum zu sehen ist. Vom Prinzen von Conti wird berichtet, daß er einer vornehmen Dame einen Antrag auf einer goldenen Platte machte. Die Schrift war gravirt, und Diamanten, Rubinen und Smaragden bildeten die Buchstaben des Liebesbriefes. Die Antwort der Dame lautete jedoch verneinend, und darauf hat sie der Prinz, sie möge ihm wenigstens die Ehre anthun, einen Ring mit einem Miniaturporträt von ihm anzunehmen. Sie willigte ein, knüpfte aber die Bedingung daran, daß der Ring keine Juwelen haben sollte. Das zierliche Porträt wurde deshalb in einen einfachen Goldreif gefaßt, aber zum Schutz der Malerei diente ein sehr großer dünn geschnittener Diamant als Glas. Die Dame schickte sofort den Ring zurück, worauf der Prinz ihn pulverisiren ließ und das Pulver als Streusand für den Brief gebrauchte, den er ihr daraufhin schrieb.

* **Humoristisches.** Schläu. Der Wirgibauern- Razi hat heute von seiner Dulcinea, einer drallen Bauerndirne, ein Brieflein erhalten. Da aber der Razi, eine Kapazität auf dem Gebiete der Dummheit, nicht lesen kann, ruft er seinen Ritznecht Florian herbei. „Du, Florian“, beginnt er geheimnissvoll, „mei Resl hat mir an Brief g'schrieb'n, möcht mir 'n net vorlesen?“ — „Ja, warum net“, bemerkt ganz trocken der Florian. — „Du mußt Dir aber d'Ohren zuabind'n lassen“, meint der Razi. — „Selbstverständlich“, repliziert der Andere. — Und der Florian beginnt zu lesen. „Kundacht lauscht der Razi. Als der Brief zu Ende gelesen war, fragt der Razi: „Dast eppan was verstand'n?“ „Net a Wort!“ entgegnete mit der aufrichtigsten Miene der Florian. (Jugend.)

Kleine Chronik.

Weshalb ein Reserveoffizier sich duelliren „mußt“, kam, nach der „Köln. Ztg.“, bei einer Gerichtsverhandlung in Köln zu Tage. Ein Referendar und ein Student waren Freunde, ihr Verhältnis eskalirte dann, aber sie grüßten sich noch. Doch der Student hatte eines Tages

Otto Justus Bierbaum, der Dichter so vieler weinfroher Lieder, ist unter die — Temperenzler gegangen. Er selbst giebt das kund. „Ich bekenne es offen und beherzt“, so schreibt er in der Wiener „Zeit“, „ich bin auch Einer von den Abtrünnigen, die die große Fahne der Spirituosen verlassen haben, unter der sich im Uebrigen fast alle Deutschen freudlich und fest zu einer kompakten Masse vereinigt fühlen, wie sehr sie sonst auch einander beschaden mögen.“ — Uebrigens hat auch Otto Erich Hartleben dem Wein entsagt.

Die altberühmte Universität Dorpat, die jetzt den Namen Jurjew führt und völlig entgermanisirt wird, soll schon im nächsten Jahre nach Wilna verlegt werden. Damit wird sie dann zu einer ganz russischen Universität herabsinken.

Vom Büchertisch.

* Als achter Band des ersten Jahrganges der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde“ (Verlagsbuchhandlung Alfred Schall, Berlin W. 30) erschien „Dasein der Rarheit“, Roman von F. v. Rint. Vater'sburg. Preis gebunden 3 Mk. Das Milieu des Romans bilden die vornehmen Petersburger Kreise des Jungfrauenbunds, die nach dem bekannten historischen Zusammenhang des deutschen und russischen Ranzlers durch eine sinnlose Schwärmerlei für alles Französische ihr Mißvergnügen über eine erlittene Niederlage zu erlernen zu geben suchen. Der Roman ist ein treffendes Sittenbild der ersten Petersburger Kreise und eine der besten Arbeiten der bekannten Schriftstellerin. Der Verein der Bücherfreunde schließt mit diesem Petersburger Roman seinen XI. Jahrgang. Bei dieser Gelegenheit können wir diesem wirklich vornehmen literarischen Unternehmen nur unsere Anerkennung aussprechen, daß auch dieser XI. Jahrgang solche trefflichen deutschen Bücher seinen Mitgliedern geliefert hat. Ausführliche Prospekte, sowie Programme des 12. Jahrganges des „Vereins der Bücherfreunde“ liefert jede Buchhandlung und die Geschäftsleitung des „Vereins der Bücherfreunde“ in Berlin, W. 30.

* Wie feiern wir Familienfeste? Geburtstag? Taufe? Einsegnung? Verlobung? Wunschgedichte für Kinder und für Erwachsene, Ansprachen, Aufhebungen, Tischlieder, Toaste, Widmungen, Festgedichte, Scherz, lebende Bilder, Depeschen mit Geburtsangelegenheiten u. Unter diesem zeitgemäßen Titel giebt A. v. Diezmar im Schwabacher Verlag in Stuttgart hiebei eine praktisch mannigfaltig verwendbare, ideal poetische Sammlung von humorvollen, ernten, heiteren und amüsanten Originalskizzen heraus, welche zur Verherrlichung und Belebung aller Familienfeste, zur Gedung der reizvollsten häuslichen Geselligkeit besten Rath, zuverlässigste Auskunft ertheilt. Ein schöner Zug von Gemüthsreife, Familienfremd und natürlichem Witz durchweht das hübsche Büchlein, das zum billigen Preise von 1.20 Mk. so viel Anregung und Gaieté gewährt.

durch unwillkürlich ein Verschlingen der Endsilben und damit eine Undeutlichkeit in der Textausdrucksweise entsteht. Recht gut gelang der Chor von Reher: „Abgeschied hat der Tag genommen“. Auch die übrigen Darbietungen der Sänger boten manches Lobenswerthe, so daß der warme Beifall der Zuhörer nur gerechtfertigt war. Als solistisch Mitwirkende sorgten Herr W. L. Ferner, Cellist am hiesigen Kurorchester, und Herr Opernsänger E. Habich vom Stadttheater in Trier für eine reiche Abwechslung des Programms. Ersterer spielte mit schönem großen Ton in allen Gesangsstellen und sehr hübscher Technik eine Fantasie von Cervais und zwei Salonstücke von Popper und wurde dafür durch Hervorruf und Kranzspende geehrt. Der Baritonist Herr Habich sang außer dem Prolog aus Leoncavallo's „Bajazzo“ noch Lieder von Pfizl und Strauß, sowie die bekannte Arie des Torero aus „Carmen“, welche der Sänger wiederholen und noch eine Zugabe spenden mußte. Die Klavierbegleitungen waren in den Händen des Pianisten Herrn J. Grohmann gut aufgehoben.

* **Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.)** Opernhaus. Dienstag, den 4. November: „Eugen Onegin“. Mittwoch, den 5.: II. Abonnementskonzert unter Mitwirkung des Fräuleins Lilla Roenen und unter Leitung des Herrn Dr. Ludwig Rottenberg. Donnerstag, den 6.: „Romeo und Julie“. Freitag, den 7.: „Die Geisha“. Samstag, den 8.: „Samson und Dalila“. Sonntag, den 9.: Nachmittags 3 Uhr: „Das Glöckchen des Eremiten“. Abends 7 Uhr: „Die Fiebersucht“. Montag, den 10.: Geschlossen. — Schauspielhaus. Dienstag, den 4. November: Rückmügel Wiederholung der Festvorstellung. Mittwoch, den 5.: Letzte Wiederholung der Festvorstellung. Donnerstag, den 6.: 1. Theil mit Prolog im Himmel. Freitag, den 7.: „Faust“. 1. Theil mit Prolog im Himmel. Samstag, den 8.: „Es lebe das Leben“. Sonntag, den 9.: „Faust“. 1. Theil mit Prolog im Himmel. Montag, den 10.: „Faust“. 1. Theil mit Prolog im Himmel. Dienstag, den 11.: „Die Piccolomini“, vorher: „Wallenstein's Lager“.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Die fünftägige Romdie „Die Gerechtigkeite“ von Otto Ernst erlebte am Samstag im Rgl. Schauspielhaus zu Dresden ihre Erkaufführung. Es ist, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, ein stark humoristisches Stück, das den Verzweiflungskampf eines aufstrebenden Künstlers gegen eine sehr pessimistisch gekennzeichnete Prekmacht schildert. Größtentheils infolge vorzüglicher Darstellung errang es einen unbeschränkten starken äußeren Erfolg. Der anwesende Autor wurde mehrfach gerufen.

das Gefühl, daß der Referendar ihn „nicht höflich genug“ grüße, und als der Referendar eine Erklärung hierüber auf der Straße ablehnte, fand der Student dies „tatsächlich“ und erzählte Bekannten, der Referendar habe „gekniffen“. Der Referendar unterbreitete als Reserveoffizier diesen „Ehrenhandel“ seinem Ehrenrath. Der brachte wirklich keinen Ausgleich fertig und nun folgte ein Zweikampf auf Säbel, wobei dem Studenten die Temporals durchgeschlagen wurde. Das Ende vom Liede sind je 8 Monate Festung für die beiden Freunde.

Auf Veranlassung des Kaisers soll in den fiskalischen Forsten des Harzes Auerwild ausgelegt werden. Es wurden zunächst drei Stamm Auerwild aus Norwegen bezogen und je einer (Hahn und zwei Hennen) in den Bezirken Hasefeld, Bistorshöhe und Harzgerode untergebracht. Die Vögel werden dort in geschlossenen Räumen überwintert und dann im nächsten Frühjahr vor Beginn der Balzzeit ausgelegt werden.

Zum Chefredakteur der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wurde Redakteur Otto Runge, bisher bei den „Berliner Neuesten Nachr.“, berufen.

Am Bau der Gedächtniskirche zu Speier konnte, dank der freundlichen Unterstützung der Glaubensgenossen in Norddeutschland, in diesen Tagen das Glockengeschloß im Rohbau fertiggestellt werden. Es fehlen nun nur noch Pyramide, Treppen und Giebel, wozu rund 100,000 Mark nötig sind. Zu diesen letzten Arbeiten sollen die pfälzischen Protestanten auch ihr Theil noch beitragen, besonders diejenigen, die 1898 eine dreimalige Gabe versprochen und bis jetzt erst eine oder zwei abgeliefert haben.

Man schreibt aus Krefeld: Bemerkenswerthe Ergebnisse hatte eine zahnärztliche Untersuchung, die der Zahnarzt Dr. Karlewsky in den Volksschulen unserer Nachbarstadt Rheindt vorgenommen hat: Von 5000 Kindern besaßen nur 4% vollständig gesunde Zähne. Bei den untersuchten Kindern wurden 80,000 kranke Zähne gefunden. Sämmtlichen Kindern wurde eine Anweisung zu rationeller Mund- und Zahnpflege übergeben.

In Bamberg verübte der Mann Bild des 1. Mannen-Regiments in der Kaserne Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. W., der im dritten Jahre diente, beging die That, weil er wegen Körperverletzung in Untersuchungshaft gezogen war.

Die beiden Soldaten, die einen Augenblick lang der Ermordung der Frau Mercier zu Paris verdächtig schienen, konnten, nach dem „B. Z.“, ihr Alibi nachweisen. André Theuriet sagte aus, daß er in seiner Eigenschaft als Maître früher einmal auf Wunsch der Frau Mercier ihren Diener durch die Polizei aus dem Hause habe bringen lassen. Der Diener habe damals gedroht, er werde sich rächen. Das Wahrscheinlichste bleibt indessen, daß ein Landstreicher der Mörder ist.

Wie aus Petersburg gedruckt wird, sind nach einer Meldung aus Nischny-Novgorod auf der Wolga zwei Schleppdampfer und der große Personendampfer „Rama“ abgebrannt.

In der Wohnung der in Dessau lebenden Fürstin de San Lorenzo brach Feuer aus. Als es gelöscht war, fand man den Geldschrank erbrochen und alles baare Geld, Werthpapiere, eine große Menge Saphire, Rubinen, Smaragden und Diamanten, die gesammelten Schmuckstücke der Fürstin, im Werthe von 1½ Millionen Rubel verschwunden. Die Diebe sollen sich mit ihrer Beute nach Petersburg gewandt haben.

Lezte Nachrichten.

wb. Halle, 3. November. Auf das Guldigungsprogramm der Festversammlung zur 400-jährigen Gedächtnisfeier der Universität Wittenberg an den Kaiser ging dem Rektor der Universität telegraphisch ein Dank des Kaisers zu.

wb. Wien, 3. November. (Von einem Privat-Korrespondenten.) Im gestrigen Kronrath wurde, wie die „R. Fr. Pr.“ meldet, beschlossen, die Wehrvorlage zurückzuziehen und dem Parlament eine neue Wehrvorlage zu unterbreiten, durch die für das nächste Jahr das Rekrutencontingent um 20,000 erhöht wird.

wb. Sofia, 3. November. Aus Anlaß der Feier, die kürzlich an Bord des Dampfers „Therapia“ der deutschen Levante-Linie stattfand, telegraphirte Kaiser Wilhelm aus Blankenburg an den Fürsten von Bulgarien: „Durch meinen Generalkonsul habe ich von Ew. Kgl. Hoheit Besuch auf dem deutschen Dampfer „Therapia“ gehört und von den freundlichen Worten, die Sie bei dieser Gelegenheit gesprochen haben. Für den Ausdruck der meiner Person hierbei gewidmeten Bewilligungen, sowie für das den wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien bewiesene Interesse spreche ich Ew. Kgl. Hoheit meinen aufrichtigen Dank aus.“ Fürst Ferdinand antwortete: „Für das liebenswürdige Telegramm Ew. Majestät aus Blankenburg spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. Ich sehe darin mit Genugthuung, daß meine auf der „Therapia“ gesprochenen Worte freundlichen Wiederhall gefunden haben.“

wb. Bremen, 3. November. Die Rettungsdation der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirte unterm 2. November: Von dem bei Neuendorf gestrandeten dänischen Schooner „Catharina“, Kapitän Christensen, mit Werthe von Kopendagen nach Straßburg bestimmt, drei Personen durch den Raketen-Apparat der Station gerettet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Wie ich aus der Erklärung des Herrn Pfarrer Friedrich in Nr. 507 des „Tagblatts“ ersehe und nachträglich aus dem Bericht über die Kreisynode (siehe Abend-Ausgabe vom 28. Oktober) entnehme, ist mir eine Personen-Verwechslung untergefallen, als ich dem genannten Herrn die Worte in den Mund legte, theologische Bedenken gegenüber dem Apokalyptikum in gingen die Gemeindeglieder gar nicht an. Ich sehe daher nicht an, meinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß ich Pfarrer Friedrich eine Aeußerung zugeschrieben habe, die er selber gewiß für durchaus unangelegentlich ansetzt. Gefallen ist die Aeußerung allerdings, und zwar rührt sie, wie in dem citirten Berichte zu lesen ist und wie mir das von Theilnehmern der Verhandlungen bekundet worden ist, von Herrn Pfarrer Stenem-dorf her. An ihm dürfte es daher jetzt sein, sich zu dieser Angelegenheit zu äußern.

Verus.

* Neues Badhaus. Den in Nr. 507 des „Tagblatts“ erhaltenen Ausführungen des Herrn Dr. med. Fischelich betr. des neuen Badhauses können wir nur voll und ganz beistimmen. Wenn einmal ein neues Ritz-Badhaus gebaut werden soll, dann muß es auch mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen versehen werden, und dazu gehören die Moor-bäder. Weit schlimmer aber, wie das Fehlen der Moor-bäder, ist die für das neue Badhaus gewählte unglückliche Lage in der Nähe der engen, verkehrsreichen, dicht besetzten Langgasse und ihrer nächsten Umgebung und auch wegen des ungünstigen bergigen Bau-Terrains. Gegenwärtig ist nun Gelegenheit geboten, diesem letzteren Uebelstand bei raschem Entschluß abzuhelfen, wenn man mit der Familie Neuendorf in Verbindung tritt und derselben ihr Terrain „Zum Schwan“ und „Zum Engel“, deren Gebäulichkeiten doch schon zum Abbruch bestimmt sind, abkauft, und darauf das neue künftige Badhaus errichtet. Dort, in unmittelbarer Nähe des Rod-brunnens, in schöner freier Lage am Krausplatz und Rodbrunnen-platz, wäre es eben an der richtigen Stelle und würde auch besser prosperieren, als es voraussichtlich auf der abgelegenen, verlassenen Stelle auf dem „Adler“-Terrain der Fall sein wird. Was nun die Erwerbskosten betrifft, so könnte dazu der Erlös aus den „Adler“-Grundstücken verwendet werden. Wenn das Badhaus auf dem „Adler“-Terrain wegfällt, können daselbst die Bauplätze viel zweckmäßiger und für die Stadt vortheilhafter eingetheilt werden, als es jetzt geschieht. Es herrscht hierüber allgemeine Klage, daß die jetzt zum Verkauf verbleibenden Bauplätze auf dem „Adler“-Terrain so unpraktisch und unrentabel eingetheilt seien. Wenn mit der Familie Neuendorf eine Einigung zu erzielen wäre, was wir mit Freunden begrüßen würden, so könnte man derselben event. auch einen größeren Bauplatz auf dem „Adler“-Terrain zum Bau eines Badhauses und das ausschließliche Eigenthumsrecht an der Adler-Quelle, soweit es zum „Adler“ gehört, in Tausch geben. Da die Platzfrage für das neue künftige Badhaus für den gesamten Kurbetrieb von größter Wichtigkeit ist, so bitten wir dringend, unseren Vorschlag baldigst in Erwägung zu ziehen, ehe es zu spät ist.

* Bei der letzten Mode wäre es besonders angebracht, daß zu den Konzerten die Damen gebeten würden, ohne Hüte zu erscheinen.

* Reichthum aus Rambach. Wie viele Bestrebungen in den Sandgebieten fruchtlos bleiben müssen, ahnt nur der, der die ganze Art des Landlebens am eigenen Leibe erfahren. Da kann der ungünstige Einfluß eines Einzelnen leider mehr ausdrücken, als in der Stadt eine ganze Bevölkerung. So scheint es auch hier zu sein, wenn man einmal die Geschichte des Turnhallenbaues durchgeht. Unter „Turn-Verein“ bemerkt sich seit vielen Jahren, gleich den Bruder-Vereinen in anderen Orten, eine Turnhalle zu bauen, um ein eigenes Heim zu erhalten, in ihm die Pflege der Turnerei zu üben. Der 1. Ortsvorstand unterstützte die Bestrebungen dadurch, daß er beschloß, dem Turnverein Baugelände zu 18 Mk. die Hütte zu verkaufen, was von der ganzen Einwohnerzahl freudig begrüßt wurde. Der Verein erwarb infolgedessen eine Halle der in Wiesbaden in 1895 stattgefundenen Württemberg-Ausstellung für viele Hundert Mark. Dann ließ er sich ins Vereinsregister eintragen, jedoch er auch juristische Person ist. Als nun zu dem Kauf des Geländes zu dem stipulirten Preise von 18 Mk. geschritten werden sollte, wurden Seitens der Ortsvertretung Hindernisse aller Art bereitet. Nach langem Verhandeln kam endlich ein Abkommen zu Stande, wonach der Verein unter Verzicht auf sein Recht sich erbot 31 Mk., also 13 Mk. mehr als ursprünglich, für die Hütte zu zahlen. Der Kaufvertrag kam auch wirklich zu Stande, fand aber nicht die Genehmigung des Kreis-Ausschusses, dem von interessierter Seite beigebracht worden war, der Kaufpreis sei zu niedrig, da ein Platz in der Nähe 90 Mk. pro Hütte eingetragene habe. Der Turn-Verein steht also auf dem Standpunkt wie früher und steht sein theuer erworbenes Holz der Fäulnis ausgesetzt. Es ist nun zu erwähnen, daß der von den Turnern in Aussicht genommene Platz ein alter Steinbruch, der seit verjährtem, während das Nachbargrundstück Aderland mit vielen Bäumen, also schon so viel mehr Nutzungswert besitzt. Dann ist es ein Spekulationskauf zu einem Preis, der in fraglicher Gegend einfach unerhört. Wenn ein Privatmann aus irgend einem Grunde mehr als üblich zahlt, dann darf dies doch nicht gleich zum Normalpreis erhoben werden. Wiesbaden zahlen für eine einzige Briefmarke viele Tausende, während der Andere nicht einen Pfennig dafür gibt. Es geht aber das Gerücht um, es sei von gewisser Seite Alles verflucht worden, den Turnhallenbau zu vereiteln, damit die Turner Abends in die Kneipe müßten, sodas Alles beim Alten bliebe. Die Turnerei ist sich aber bewußt, im Interesse der Bevölkerung zu handeln, wenn sie das Turnen ohne Alkohol läßt und so den Jünglingen die Gelegenheit zu Trinkgelagen nimmt. Wer kann solche Bestrebungen verdammen? Wenn Seitens der maßgebenden Persönlichkeiten der Turnerei mehr Interesse gezeigt würde, so wäre längst die Halle fertig. Es läßt sich gar nicht Alles in einem solchen Artikel schildern, was zum besseren Verständnis gesagt werden müßte. Schreiber dieses will aber nur in die dunkeln Winkel hineinleuchten, um die Auerkreiereien zu kennzeichnen, in der Hoffnung, daß sich eine wohlwollendere Meinung Bahn bricht und alle Rambacher den Turnhallenbau fördern helfen. Rambach wird sonst von allen anderen, viel kleineren Orten in Schanden gestellt, die sich des Bestandes einer Turnhalle erfreuen. Ein Unabhängiger.

Handelstheil.

Neue Bodengesellschaft Berlin. Die Verwaltung nimmt für das neue Geschäftsjahr eine Dividende von 9 bis 10 pCt. in Aussicht. Die Gesellschaft wäre allerdings in der Lage, im Hinblick auf die relativ günstige Erledigung, die die Regressfrage gefunden hat, eine wesentlich höhere Dividende zu vertheilen, indessen wird im Interesse einer möglichst gleichmässigen Dividendenvertheilung hiervon abgesehen werden.

Nochmals die Elektricitäts-Industrie. Es kann unter keinen Umständen auf die leichte Achsel genommen werden, dass die Aktien des zweitgrößten Unternehmens in Deutschland sich einem Kurs nähern, der nicht weit davon entfernt ist, wo man Aktien als „non valeur“ bezeichnet. Die Ursache des neuerlichen Rückgangs der Schuckert-Aktien ist der Austritt mehrerer Direktoren, wenigstens die oberflächliche. — Aber warum sind denn diese Direktoren ausgetreten? Doch nicht wegen der Firmenzeichnung? Nein, weil die Gesellschaft darniederliegt. Auch bei der bestsituirten aller deutschen Gesellschaften dieser Branche, der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, hat der Abschluss eine wesentliche Verschlechterung der Verhältnisse gezeigt. Dies geht schon daraus hervor, dass die 8 pCt. Dividende nur dann gezahlt werden können, wenn die Reserven nicht aus dem Betrieb dotirt zu werden brauchen. Müsste dies geschehen, so könnten nur 5 1/2 pCt. bezahlt werden. Es ist auch noch zu berücksichtigen, dass die jungen Aktien den Aktionären 1899 mit 200 pCt. angeboten wurden. Das Zinsertragnis ist also hier 2 bis 3 pCt. Aber immerhin haben die Aktionäre der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft noch nichts verloren, während die Schuckert-Gesellschaft für das letzte Jahr allein 21 Mill. Mk. verpulvert hat und der Verlust der Continentalen Gesellschaft sich in dem gegenwärtigen Cours ihrer Aktien genügend ausdrückt. Der Verlust, den der Kammerconcern erlitt, beträgt rund 20 Mill. Die Helios-Gesellschaft hatte bis 1902 9 Mill., die Kölner-Gesellschaft für Elektricitätsanlagen 10 Mill. Mk., Lahmeyer 2 1/2 Mill., Accumulatoren-Watt 1 1/2 Mill. Mk. auf Nimmerwiedersehen verschunden sehen. Zu den Elektricitäts-Gesellschaften gehören gewissermaßen auch die Kleinbahnen. Und was für einen Verlust die Allgemeine Deutsche Kleinbahn-Gesellschaft ihren Aktionären und Obligationären gebracht hat, steht nur noch zu gut in deren Gedächtnis. An allem diesem Unglück war in der Hauptsache ein übergrößer Optimismus und ein ins Unermessene gehender Größenwahn schuld. Die grossen Gesellschaften dehnten sich aus, als ob jede allein für sich die Welt mit Elektricität zu ver-

sorgen hätte, sagt J. Wiener im „Berl. T.“ Und das Schlimmste dabei waren noch die Anhängsel. Diese Tochter- und Nebengesellschaften, die unendlich viel kosteten und nichts einbrachten. — Es sieht gegenwärtig schlimmer aus, aber, wie wir schon früher an dieser Stelle betonten, ein Grund zum Verzweifeln ist doch noch nicht vorhanden. Eben hat die Continentale Gesellschaft in London ein glänzendes Geschäft abgeschlossen, an welchem die Schuckert-Gesellschaft participirt. Auch die fernere Zukunft gehört der Elektricität; Vieles, unendlich Vieles, was angefangen ist, harret noch des Ausbaues, und selbst die Anlage elektrischer Vollbahnen ist nur noch eine Frage nicht zu ferner Zeit. Die Elektricitäts-Industrie wird sich heben, die wenigste Hoffnung jedoch setzen wir hierbei auf den mancherseits so befürworteten Elektricitäts-trust. Wir hoffen, dass die Industrie auf einem anderen Wege als auf diesem zur Genesung gelangt.

Stassfurter Chemische Fabrik. In der Generalversammlung wurde mitgetheilt, der Kalimarkt sei weiter schleppend, weil die Abnehmer sich zu billigen Preisen versorgt haben. Auch auf den übrigen Gebieten sieht es gegenwärtig nicht gerade besonders erfreulich aus.

Dortmunder Union. Wie aus dem nunmehr vorliegenden Jahresbericht hervorgeht, erscheint das Resultat des abgelaufenen Geschäftsjahres in einem noch ungünstigeren Lichte, als nach den bisherigen Angaben. Von den Abschreibungen in Höhe von 5,457,504 Mk. betreffen nur 3,443,010 Mk. Abschreibungen auf Immobilien und Anlagen, während der Rest von ca. 2 Millionen Mark sich auf solche Abschreibungen vertheilt, die eigentlich aus dem Betrieb zu decken sind. Der eigentliche Betriebsverlust ist auf annähernd 2 Millionen Mark zu beziffern, während er bisher auf 97,000 Mk. angegeben war. Alles in Allem ist die Lage des Instituts auch nach der neuerlichen Sanirung keine durchaus gesicherte.

Berufskrankheiten der Kaufleute. Wie in allen Berufen, so führt auch bei den Kaufmanns die Ueberanstrengung, die nicht genügend durch Ruhepausen kompensirt wird, mit der Zeit zur Erschöpfung des Nervensystems. Man hat nun in neuerer Zeit auch die englische Geschäftszeit, wie sie bei uns in Deutschland vielfach eingeführt wird, als Veranlasserin der Neurasthenie beschuldigt. Aerztlicherseits sind Fälle beobachtet worden, wo junge Kaufleute, die bisher stets leistungsfähig waren, nach Einführung der neuen Geschäftszeit an schwerem Nervenleiden, an Appetitlosigkeit und Schlaflosigkeit erkrankten. Nur ein längeres, gänzlich Fernbleiben vom Berufe und der Rath, in Zukunft Geschäfte mit dieser Tageseinteilung zu meiden, brachte Heilung. Von erfahrenen Nervenärzten wird daher die Forderung gestellt, dass da, wo keine so grossen Entfernungen zurückzulegen seien, wie in London, Berlin etc., von dieser Einteilung der täglichen Beschäftigung Abstand genommen werden sollte; sie widerspreche den Grundsätzen der Physiologie, welche eine gehörige Abwechslung von Ruhe und Arbeit verlange. Ist die englische Geschäftszeit aber wegen einer zu grossen Entfernung zwischen Wohn- und Geschäftsviertel nicht zu umgehen, so ist eine mindestens einstündige Mittagspause zum Einnehmen der Mahlzeit zu gewähren. Auf eine interessante Ursache von Nervosität bei jungen Kaufleuten macht Dr. Auerbach in der „Berliner Klinik“ aufmerksam. Ihm sind häufig Angehörige dieser Berufe begegnet, die erst dann anfangen, an nervösen Beschwerden zu leiden, als sie sich neben ihrer Berufsarbeit allzusehr der Politik zuwandten, an Versammlungen und Diskussionen theilnahmen, zuweilen auch Flugschriften verfassten etc. Diese ungewohnte, auch mit Kopfarbeit und oft genug mit Verkürzung des Schlafes, vermehrtem Alkoholgenuß und durch Aufregungen verbundene Thätigkeit muss in hohem Masse die Kräfte in Anspruch nehmen. Körperlich und geistig nicht vollkräftige junge Leute müssen sich daher in der aktiven Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten aus Gesundheitsgründen eine gewisse Reserve auferlegen. R. S.

Haidar-Pascha-Eisenbahn. Die Zulassungsstelle hatte die Zulassung obiger Obligation an der Berliner Börse davon abhängig gemacht, dass die bisher mit 60 pCt. eingezahlten Aktien vollgezahlt werden. Die Deutsche Bank ist gegen diese Entscheidung beim Aeltesten-Kollegium vorstellig geworden.

Geschäftliches.

Anerkannt und unübertroffen ist die Wirkung auf die Haut der wissenschaftlich und technisch vollkommensten Schönheits-, Toilette- und mildesten Kinderseife

Myrrholin-Seife

Beweis: Glänzende Begutachtung von circa 1000 Professoren und Aerzten.

Myrrholin-Glycerin

Ist das hervorragendste und wirkungsvollste Präparat für Haut und Teint. Bequeme Anwendung, fettet nicht, herrlicher Wohlgeruch, der Liebhaber aller Damen.

Myrrholin-Bilder

Pracht-Sammel-Album Europa, dazu 400 verschiedene hochinteressante und belehrende Ansichten. Jedermann verlange die Bilder gratis in den Apotheken und Seifen-Geschäften

Leibniz Kindermehl

Zu haben bei Dr. J. Roux, Kirchgasse 34.

F 148

Sind Sie magenleidend, müssen Sie in der Wahl der Speisen vorzüglich sein, versuchen Sie es mit Dr. Knecht's Magenbitter Santis, die Wirkung ist eine ganz überraschende. Grösse Flasche M. 2.50, Probeflasche 1.00, Überall erhältlich.

Aureol-Haarfarbe D. R. P.

einzig zweckmässig
durchaus unschädlich

Färbt natürlich und Reht in allen Nuancen. J. F. Schwarzförsch, Söhne, Berlin, Markgrafenstr. 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften. F 111

Die Morgen-Ausgabe umfasst 22 Seiten, „Abend-Ausgabe“ Nr. 11 und eine Sonder-Beilage.

Leitung: W. Schulte vom Früh in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den grammatisch-redactionellen Theil: E. Rotherdt; für die Anzeigen und Redaktionen: H. Bornant, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Durch den Beschluß des Landesausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden vom 8. Juli 1902, genehmigt durch den Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1902, sind wir ermächtigt worden, gemäß §§ 4 und 5 des Gesetzes vom 16. April 1902, betr. die Landesbank in Wiesbaden, Schuldschreibungen, welche zu $3\frac{1}{2}\%$ verzinslich sind, im Gesamtbetrage von **10 Million Mark** unter folgenden, jeder Schuldschreibung beigedruckten Bedingungen auszugeben:

Die Direction der Nassauischen Landesbank giebt gemäß §§ 4 und 5 des Gesetzes vom 16. April 1902, betr. die Landesbank in Wiesbaden, mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau und mit Zustimmung des Landesausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Serie von Schuldschreibungen Buchstabe S. im Gesamtbetrage von 10 Million Mark aus. Die Schuldschreibungen werden vom 1. August 1902 datirt, mit $3\frac{1}{2}\%$ jährlich verzinst und zerfallen in 10 gleiche Abtheilungen Nr. 1 bis 10 von je einer Million Mark. Jede Abtheilung zerfällt in vier Unterabtheilungen und zwar: a) in Stücke von M. 200, b) von M. 500, c) von M. 1000 und d) von M. 2000. Die einzelnen Stücke werden mit Zinscheinen zum Bezuge der halbjährig am 1. April und 1. Oktober fälligen Zinsen, sowie mit einer Anweisung zum Empfangen weiterer Zinscheine versehen. Die Einlösung der fälligen Zinscheine und die Rückzahlung der gekündigten Schuldschreibungen erfolgt bei der Hauptkassette und sämtlichen Agenturen der Nassauischen Landesbank, außerdem kann die Direction der Nassauischen Landesbank deren Einlösung bei einem Bankinstitut in Berlin und Frankfurt a. M. anordnen. Die Schuldschreibungen sind von Seiten der Inhaber unkündbar, auch ist die Landesbank vor dem 1. April 1907 zur Rückzahlung nicht berechtigt. Von da ab steht der Landesbank das Recht zu, die Serie ganz oder zum Theil nach vorheriger Kündigung zurück zu zahlen. Die Verlosung einzelner Schuldschreibungen findet nicht statt, vielmehr darf die Direction der Nassauischen Landesbank nur ganze Abtheilungen, welche durch das Loos bestimmt werden, zur Rückzahlung kündigen. Bis zum 1. April 1907 muß die ganze Anleihe zurückbezahlt werden. Jede Kündigung muß mindestens sechs Monate vor dem Rückzahlungstermine, und zwar durch Bekanntmachung im Amtsblatte der königlichen Regierung zu Wiesbaden und einem weiteren öffentlichen Blatte erfolgen." F 288

Die Schuldschreibungen Buchstabe S. sind mit Zinscheinen zum halbjährigen Zinsbezüge bis zum 1. April 1912 und einem Erneuerungsscheine zur Erhebung weiterer Zinscheine versehen. Die Einlösung der fälligen Zinscheine erfolgt bei der Hauptkassette und sämtlichen Agenturen der Nassauischen Landesbank, sowie in Berlin bei der Preussischen Central-Genossenschafts-Kasse und in Frankfurt a. M. bei der Direction der Diskontogesellschaft. Es gelangen zur Ausgabe:

2500 Stück Buchstabe S. a. über 200 Mark,	
5000 " " S. b. " 500 " "	
4500 " " S. c. " 1000 " "	und
1250 " " S. d. " 2000 " "	

Für Kapital, Zinsen und Kosten haftet die Nassauische Landesbank mit ihrem ganzen Vermögen; außerdem leistet der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hierfür Garantie. Die Ausgabe erfolgt je nach Bedarf und ist der Emissionskurs vorläufig auf **100 %** festgesetzt.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1902.

Direction der Nassauischen Landesbank.
Fehler.

Ausverkauf wegen Umzug.

Günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Möbeln.

Um meinen Umsatz zu erleichtern, verkaufe ich sämtliche, am Lager habenden bedeutenden Vorräthe von **Sofa- und Polster-Möbeln** zu den **allerbilligsten Preisen**, als: vollständige Zimmer-Einrichtungen in verschiedenen Arten und Preislagen, einzelne Möbel, Betten, Garnituren, Divans, Sophas, Sessel, Büffets, Verticows, Spiegelschränke, Schreibtische, Salons, Bauern-, Näh- und Servirtische in großer Auswahl. 9314

Bitte um gefl. Befichtigung meiner Lagerräume **Bahnhofstraße 2.**
W. Egenolf.

Wein - Etiquetten

Stets vorrätig,
sowie prompte Anfertigung.

8072

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

Brandenburger Kartoffeln,
bekanntlich beste Speisekartoffeln, eingetroffen.

Proben und Bestellungen bei
Chr. Diels, Kartoffel-Handlung,
Grabenstraße 9. **Telephon 2887.**
Ebenso andere Sorten für den Winterbedarf vorrätig.

Orden,

F112

Adel etc. **H. Walden, Prince's Square 41,**
Kensington Park, London S. E. Rückporto.

Möbel-Offerte.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen **Kasten- und Polster-Möbeln** bei reeller und billiger Bedienung.

Sedanplatz 7. Sedanplatz 7.
Palaststraße der Elektrischen.
A. Maurer, Möbelschreiner.

Thee

1902er Ernte.

Hervorragend gute Qualitäten nach langjährig erprobter Theekenntniss ausgewählt u. den verschiedenartigsten Geschmacksrichtungen angepasst.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Der stetig zunehmende Consum in Thee veranlaßt mich, auf die besonderen Vorzüge meiner in Handel gebrachten Mischungen aufmerksam zu machen. Schon meine billigeren Sorten à **Mk. 1.50, 2.— u. 2.40** kann ich als **gute gehaltvolle und sehr ausgiebige Thee'n** von besonderem Wohlgeschmack empfehlen. Speziell als Haushaltungs- und Consumthee haben sich diese Marken vorzüglich eingeführt. Meine besseren Thee'n bieten, was **edlen Geschmack, feines Aroma und Ausgiebigkeit** anbelangt, das Beste was in der Preislage von **Mk. 2.40 bis Mk. 6.—** geliefert werden kann. 9363

Familien-Thee	pro Pfd.
Frühstücks-Thee	Mk. 1.80
Gesellschafts-Thee	" 2.—
Englische Mischung	" 2.40
Five o'clock-Thee	" 3.—
Russische Mischung	" 3.20
Kaiser-Thee, das Edelste der neuen Ernte	" 3.50
Kaiser-Melange	" 4.—
Blüthen-Pecco	" 5.—
Theespitzen, feine Qualität	" 6.—
Theespitzen, hochfeine Qualität	" 1.40
	" 1.60

Gestützt durch das gesunde Urtheil des Publikums nimmt Sunlight Seife den ersten Rang als Wasch- u. Haushaltungsseife ein.

Sunlight Seife

Nach Vorschrift angewendet vereinfacht sie die Arbeit und verlängert die Haltbarkeit der Wäsche, da bei ihrer grossen Reinigungskraft der schädliche Sodazusatz überflüssig ist.
Ein Versuch überzeugt.

Hotel-Inventar-Versteigerung.

Wegen Abbruchs u. Neubaus der beiden Hotels u. Badhäuser

„Zum Engel“

und

„Weißer Schwan“

Kranzplatz 6 und Kochbrunnenplatz 1
zu Wiesbaden

wird im Auftrage der Gef. m. b. H. Hotel und Bäder Zum Engel u. Schwan, Louis Neuendorf, am

Dienstag, den 11. November cr.,
und die folgenden Tage, jeweils
Morgens 9 $\frac{1}{2}$ und Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr
beginnend,

das gesammte gut erhaltene Mobiliar aus circa 140 Zimmern und Nebengelassen freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Zum Ausgebot kommen:

ca. 200 vollständige Betten, 120 ein- u. zweithürige Kleider- und Spiegelschränke, 120 Waschkommoden, 150 Nachttische, 100 Kommoden, Kleider-, Handtuch- und Schirmständer, Kofferböcke, Verticows, Salons, Garnituren, 100 Sophas, 50 Chaiselongues, 60 Schreibtische, Schreibsecretäre, einige Hundert Tische und Stühle aller Art, Sessel, 150 Spiegel in allen Größen, 130 Teppiche, Vorlagen, Läufer, Portièren, 250 complete Fenster Gardinen, Stores, Marquisen, circa 120 Bilder, 1 großes Kuchbaum-Büffet, Gas- und elektrische Lüfter, Deckbetten, Plümeaux, Kissen, Kullen, 120 Tischdecken, Heizzeug, Hotel Silber, silberne Leuchter, 160 Waschgarnituren, Toiletten-Eimer, Gläser, Caraffen, Porzellan, eiserne Oefen, gesammte Küchen-Einrichtung, 3 Herde, Wärmöfen, 3 Eisschränke und Kasten, Küchen- und Kochgeschirr und noch vieles Andere.

Wilhelm Helfrich,

Auctionator und Taxator.
Schwalbacherstraße 7.

Ein Geheimniss?

Es ist kaum anzunehmen, dass es noch für irgend Jemand ein Geheimniss ist, wie sehr die durch kräftigen Cacaogeschmack, durch leichte Schmelzbarkeit und besondere Zartheit sich auszeichnende

F 522

TELL-CHOCOLADE

allenthalben beliebt ist.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Preise: **25, 40, 50, 60, 75 Pfennige** und **1 Mark.**
Fabrikanten: **Hartwig & Vogel, Dresden-A.**

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager**, Kirchgasse 46.

Zu ausserordentlich billigen Preisen empfehlen

Tapissserie-Artikel

vorgezeichnete

Tischläufer, Tischdecken, Paradehandtücher, Tablettdeckchen, Büffetdecken, Serviertischdecken, Wand-schoner, Waschtischgarnituren, Ruhekissen, Schlittschuhtaschen, Wäschebeutel, Bestecktaschen, Chaiselonguedecken, Fenstermäntel, Pianinodecken, Spieltischdecken, Tastendecken, Kaffeewärmer, Schürzen, Kinderkleidchen.

fertige

Schreibmappen, Postkartenständer, Briefwaagen, Markenkasten, Löscher, Journalhalter, Bürstentaschen, Bettdeckenhalter, Uhrständer, Kragen-, Manschetten-, Cravatten-, Handschuh- und Taschentuch-Kasten in Leinen, Plüsch und Leder.
Garnirte Körbe, Pompadours, Sachets, Toilettkissen, Paravents, Prise-Bise (Scheibengardinen).

Täglich Eingang
von
Neuheiten.

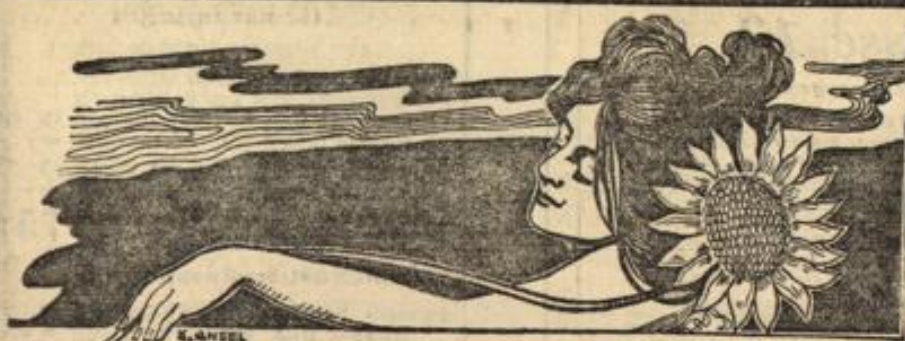
Neuheit:
Serbische Handarbeiten
 **Gobelins.** 

Eigenes Atelier
im
Hause.

Wir machen ferner auf unser reich sortirtes Lager in **feinen geschmackvollen** vorgezeichneten, angefangenen u. fertigen Handarbeiten aufmerksam und bitten um Besichtigung der in der I. Etage eingerichteten

Weihnachts-Ausstellung.

S. Blumenthal & Comp.



Schlafzimmer-Einrichtungen,

einfach und hochlegant, in modernem Stil und Holzarten, Büffets, Vücherchränke, Spiegelchränke, Kleiderchränke, Verrucos, Herren- und Damen-Schreibtische, Ausziehtisch- und Sophatische, Baldstommoden u. Nachttische, Kommoden, Consolen, große Trümeourpiegel in Rukb. und Gold, einzelne Sophas, Ottomane, elegante Salon-Garnituren, 1-thürige und 2-thürige Tannen-Kleiderchränke, Nischenchränke, Betten, Stühle, Gädren.

Ferd. Müller, 9 Langgasse 9.

Zwiebeln, haltbare Winterwaare, 10 Pfund 45 Pf. zu haben Sedanstraße 8.

Mehrere Brände Backsteine mit guter Abfuhr, nahe der Stadt, billig zu verk. Röhres 8828 Blatterstraße 12.

Für Wöchnerinnen und Kranke

Wasserdichte Bett-Einlagen von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter.
Armbinden und Fingerlinge,
Bruchbänder,
Bettpfannen,
Urinfaschen,
Brustbütchen,
Milchpumpen,
Eisbeutel,
Einnehmgläser u. Trinkröhren,
Krankentassen,
Badeschwämme,
Inhalations-Apparate,
Spiegelgläser,
Platin-Räucherlampen.

Irrigatore, complet von Mk. 1.40 an,
Glasspritzen,
Nasen- und Ohren-Douchen und -Spritzen,
Clysterspritzen v. Gummi, Glas und Zinn,
Clystopumpen,
Verbandwatte, chem. rein, sterilisiert und präpariert,
Verbandstoffe,
Guttaperchataft,
Billroth Battist,
M. seltie Battist,
Fieber-Thermometer,
Bade-Thermometer,
Zimmer-Thermometer.

Niederknüttelbinden,
Leibbinden in allen Größen und Preislagen,
Leibumschläge,
Halsumschläge,
Brustumschläge,
Gesundheitsbinden,
In Qualität,
Befestigungsgürtel hierzu,
Suspensorien,
Desinfectionsmittel,
Medizinische Seifen,
Mineralwasser, Mineralpastillen,
Aechte Kreuznach. Mutterlauge,
Kreuznach. Mutterlauge-Salz,
Stassfurter Salz, Seesalz,
Fichtennadel-Extract. 7115

Beste Waare.

Billigste Preise.

Kirchgasse 6. **Chr. Tauber**, Artikel zur Krankenpflege. **Telephon 717.**



Gegründet 1876.
Schloss-Brunnen Gerolstein
 Natürliche kohlensäure Mineral-Quelle.
Tafelgetränk 1. Ranges.
 Aerztlicherseits bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden.
 Aelteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein.
 Haupt-Niederlage: **Monrad Hock**, Wiesbaden, **Hörnstrasse 4**. Telefon 2803
 Die Direction: Gerolstein, Rheinpreussen.

Dr. W. P. Geisse's elektrostatische Institute
 (die ersten in Deutschland)

Heilung der Lungen-Tuberkulose

Bonn, Wilhelmstrasse 46. **Cöln**, Hohenzollernring 27.
 Leitender Arzt: **Dr. Neitzert**. Leitender Arzt: **Dr. Harrowitz**.

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 5,
 Aerzte: **Dr. Geisse**, **Dr. Schubert**.

Consultationen Wochentags 4-6.
 Die Behandlungstendenzen werden nach Uebereinkunft angesetzt. Elektro-medioamentöse Inhalationen, völlig schmerz- und gefahrlos. Durchströmungen (Ozonisierung) der kranken Lungen, Funkenapplication, Kataphorese etc. — Allgemeine wie lokale elektrostatische Behandlung von **Nervenleiden**, **Rheumatismus** und **Gicht**.
 Prospekte frei durch die Aerzte.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick**, Kirchgasse 49. 9406
 kauft man in der Kaffee-Brennerei von

Die Herbst-Neuheiten sind eingetroffen!

Zur Befestigung derselben lade ich höflichst ein und bemerke, daß ich infolge meines vergrößerten Geschäftsbereichs nunmehr die denkbar größte Auswahl in der modernen Fußbekleidung in jeder Preislage und Ausführung zu bieten vermag.

Man beachte meine neue Schaufenster-Decoration.



Zweifelloß die vollkommenste und modernste Fußbekleidung.

Größte Haltbarkeit, vereint mit vornehmer Eleganz und größter Bequemlichkeit.

Für Damen, Herren und Kinder in allen besseren Lederarten, allen Façons und Preislagen erhältlich.

Man beachte meine neue Schaufenster-Decoration.

Allein-Verkauf: **Schuhwaarenhaus M. J. Neustadt**, Langgasse 9.

Versandt nach auswärts!

Turn-Verein.

Samstag, den 8. Nov. cr.,
 Abends 9 Uhr, im Vereinslokal:
Haupt-Versammlung.
 Tagesordnung:
 Vereinsangelegenheiten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Wöbel- und Betten-Lager.
Wilhelm Mayer, 22, 1 Marktstr. 22, 1.
 Empf. Wöbel jed. Art, lat. u. pol. Betten, Kleider- u. Spiegelarmen, Verticows, Nachtschr., Baldachinmöbel, Polstermöbel, Tische, Stühle zu billigen Preisen. Gie. Belichten. Transp. frei.

Glanzblech-Züllöfen,

Kohlenverbrauch die Hälfte gegen einen gewöhnlichen Ofen, vortheilhaftes Brennen auch mit Bricketts, geruch- und gefahrlos, empfiehlt billigt 9219

F. Wendler
 Karlstraße 28.

NB. Giebelblech sind

Coaks-Defen zu verleihen.

Bestellungen

auf die anerkannt vorzüglichen

Alzheimer Kartoffeln

besorgt **A. Hohlath**, Wilsberg 14.

Telephon-Nr. 2581.

Ehrentaugen-Pomade, seit 188 bewandt, von **Herrn Dr. ender & Koch**, best. d. Kreis v. 22. Sept. 1901, d. f. Verfahr. überl. zu haben nur allein in der Barf. Handl. von **W. Sulzbach**, Bäckerstraße 4. 9716

MOITRIER'S METZER CONSERVEN.

Anerkannt bestes Fabrikat.
 Gemüse, Früchte, Champignons, Trüffeln etc.

Wegen Abbruch des Hauses Webergasse 42 befindet sich mein Schuhwaarenlager nunmehr

13 Mühlgrasse 13,

in dem Eckhaus der Häfnergasse.

Ich habe beim Umzug eine Anzahl Schuhwaaren, meistens feinere Stiefel für Damen und Herren, im Preise sehr ermässigt und empfehle diese, sowie sämtliche für die jetzige Jahreszeit geeignete warme Hausschuhe sehr preiswerth.

Max. S. Wreschner,

13 Mühlgrasse 13, im Eckhaus der Häfnergasse.

Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, billig bei **Fritz Strenge**, Kirchgasse 87. 9289



7 Schulgasse 7

für nur kurze Zeit

ganz besonderer Umstände halber:

hochlegante Halbschuhe für Damen, Chevreau, Kid- und Kalbleder, im Preise von 6 — 8 — und 10 —, da meistens kleinere No., für **2.90.**

Damen-Spangenschuhe aus Wachsleder, alle Größen, für **2.50.**

Gordpantoffel mit Filz- und Lederf. für **75 Pf.**

Damen-Wachleder-Anopfstiefel für **4.90.**

Damen-hochlegante Chevreau-Anopf- und Schnürstiefel für **7.75.**

Nur kurze Zeit

7. Schulgasse 7.

Tuche

Buckskin, Kammgarn, Cheviot,

für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Paletots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth 8944

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.